

Ilse Stöbe (1911 - 1942) im Widerstand gegen das „Dritte Reich“.

Berlin, den 27. August 2013 (korrigierte Fassung vom 20. September 2013)

Dieses Gutachten wurde vom Institut für Zeitgeschichte, München-Berlin, im Auftrag des Auswärtigen Amtes erstellt. Gemäß dem von beiden Seiten am 21. Juni 2012 geschlossenen Vertrag erstreckt sich der Gegenstand dieses Gutachtens auf:

1. Ermittlung und Darstellung aller Handlungen, Tätigkeiten und Leistungen von Frau Ilse Stöbe, die sie als Vertreterin des Widerstandes gegen das „Dritte Reich“ ausweisen.
2. biografische Einzelheiten, die für eine persönliche Verstrickung von Ilse Stöbe in Unrechtstaten sprechen, bzw. biografische Einzelheiten, die dagegen sprechen könnten, dass das Auswärtige Amt künftig Ilse Stöbe in besonderer Weise als Widerständlerin gegen den Nationalsozialismus würdigt und an sie erinnert.

Einleitung

Ilse Stöbe wurde am 14. Dezember 1942 vom Reichskriegsgericht wegen Landesverrats zum Tode verurteilt und am 22. Dezember 1942, nachdem Hitler persönlich eine Begnadigung abgelehnt hatte, im Gefängnis Plötzensee mit dem Fallbeil hingerichtet. Ilse Stöbe hatte tatsächlich die sowjetische Militäraufklärung mit Informationen beliefert. Ihre sterblichen Reste wurden aller Wahrscheinlichkeit nach zu Forschungszwecken freigegeben, ein Grab existiert nicht.

Die nutzbare Forschungsliteratur und Publizistik ist nicht sehr umfänglich und offenbart im Hinblick auf die Person Ilse Stöbes große Lücken. Die vorliegenden Darstellungen sind disparat und widersprechen sich teilweise in den Fakten wie in der Wertung. Die Widersprüche in den Darstellungen in der „alten“ Bundesrepublik gehen häufig auf die jahrzehntelange Abwertung generell jeden Widerstandes gegen das NS-Regime zurück, der

kommunistisch motiviert war und/oder im direkten Auftrag der kommunistisch regierten Sowjetunion erfolgte. Da es an zuverlässigen Aussagen zu Stöbe mangelte, wurde viel spekuliert, wobei manche auf Sensationen zielende Rekonstruktion sich nicht bloß konservativer Argumente bediente, sondern die Geschehnisse in einer Form auslegte, die Anklänge an die nationalsozialistische Propaganda enthielt und diese somit – bewusst oder unbewusst – fortschrieb. In den kommunistisch regierten Ländern hingegen gelangten konkrete Informationen über sowjetische Kundschafter, wie sie genannt wurden, aus verschiedenen Gründen nicht in die Nachkriegsöffentlichkeit. Details sollten geheim bleiben. Die oberflächlichen Rekonstruktionen wurden politisch-erzieherisch zurechtgeschnitten, reportagenhaft geformt und zugleich literarisch überhöht, dabei kritischer und Kritik auslösender Zeugnisse weitestgehend beraubt. Erst in jüngerer Vergangenheit ist die Erzählung über Ilse Stöbe dichter und farbiger geworden. So beruhen bereits die Forschungen des Russen Wladimir Lota (Pseudonym)¹, vor allem aber das unlängst erschienene Buch von Hans Coppi und Sabine Kebir auf vergleichsweise breiterer Materialbasis. Trotz der nach wie vor schwierigen Quellenlage ist durch diese jüngste Veröffentlichung auf das kurze Leben Ilse Stöbes ein neues Licht jenseits allzu rasch beziehungsweise interessengeleitet getroffener Werturteile geworfen worden.²

Das vorliegende Gutachten geht auf die Geschichte der Bilder von Ilse Stöbe nicht ein. Es gilt, die jahrzehntelangen Verunsicherungen, Ideologisierungen und Inszenierungen aus der Zeit des Kalten Krieges zu überwinden. Denn faktisch sind sie es gewesen, welche die anhaltenden Schwierigkeiten beim Umgang mit der Figur Ilse Stöbe maßgeblich verursachten.

In der Literaturliste im Anhang sind die im engeren und weiteren Sinne relevanten Veröffentlichungen über Ilse Stöbe, über den kommunistischen Widerstand und die sowjetische Militäraufklärung alphabetisch aufgelistet, wobei die Literatur, die ausschließlich in Russisch (kyrillisch) existiert, am Ende separat erscheint.

Für dieses Gutachten wurden Aktenbestände folgender Archive genutzt:

- Bundesarchiv, Abteilungen Koblenz und Berlin, (BA)
- Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA)
- Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO)
 - Archiv der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (GDW)
 - Niedersächsisches Landesarchiv - Hauptstaatsarchiv Hannover (HH)
 - Landesarchiv Berlin (LAB)

¹ Lota, Wladimir: „Alta“ protiv „Barbarossy“, Kak byli dobyty swedenija o podgotovke Germanii k napadeniju na SSSR [„Alta“ gegen „Barbarossa“. Wie Nachrichten über die Vorbereitung des Überfalls Deutschlands auf die UdSSR beschafft wurden], Moskau 2004.

² Coppi, Hans/Kebir, Sabine: Ilse Stöbe – Wieder im Amt. Eine Widerstandskämpferin in der Wilhelmstraße, Hamburg 2013.

- Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (BStU) – über Kopien im BA und in der GDW
- Militärisches Zentralarchiv Prag (Vojenský Ústřední Archiv, VUA)
- Zentrales Archiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation (Zentralnyj Archiw Ministerstwa oborony RF) Moskau (ZAMO)
- Militärarchiv (Wojennyj Archiw) Moskau (WA).

Eine Einschätzung der Aussagekraft der verfügbaren, gerade auch der umstrittenen, Quellen findet sich unter Punkt I.

Zu Sammlung und Prüfung des Materials wurde die selbstständige Historikerin Frau Dr. Marlies Coburger hinzugezogen. Sie forschte vor einigen Jahren zu Ilse Stöbe.

Das Gutachten geht auftragsgemäß problemorientiert vor. Einer Quellenanalyse und einem Lebenslauf folgen Ausführungen zu jenen Problemfeldern, auf denen die Debatte um die Rolle und das heutige Ansehen Ilse Stöbes ausgetragen wird. Das Gutachten, das sei im Vorgriff erklärt, gelangt zu der Auffassung, dass kein Grund besteht, der 1942 hingerichteten Ilse Stöbe eine öffentliche Würdigung für Ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus vorzuenthalten.

I. Forschungsprobleme und Quellenlage

Die Quellen zu Ilse Stöbe sind dürftig. Abhängig von der Quellengattung ist das Manko auf verschiedene Umstände zurückzuführen; in jedem Fall wirkt es sich insgesamt hinderlich auf die Forschung aus. Wichtige Zeugnisse trug in den 1980/90er Jahren Ulrich Sahn bei seinen Recherchen zu Rudolf von Scheliha zusammen. In Bezug auf Ilse Stöbe sammelte er viel neues Material, insbesondere auch durch die Befragung von Zeitzeugen. Schließlich erschloss er die vielsagenden Abschiedsbriefe Stöbes, die ihn auch dazu veranlassten, seine in der Scheliha-Biografie eher skeptische Einschätzung Stöbes zu korrigieren.³

Die in deutschen Archiven vorhandenen Quellen dürften vollständig bekannt sein, mehr ist nicht zu erwarten. Dagegen liegen in russischen Archiven, nachgewiesenermaßen im Moskauer Zentralen Archiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation ZAMO, die schriftlichen Erträge aus Stöbes Spionage für Moskau, Zusammenfassungen und Einschätzungen ihrer Auftraggeber sowie ein vermutlich umfangreicher Bestand aus Briefen an und von Rudolf Herrstadt, ihren langjährigen Agenten-Partner. Dieses Material ist in Deutschland nicht bekannt, es liegt nur ausgewählt und in Ausschnitten, zitiert oder paraphrasiert, meist literarisch verbrämt, in russischsprachigen Darstellungen und Dokumentationen vor.⁴

³ Siehe Sahn, Scheliha; Sahn, Stöbe; Nachlass Sahn im Bundesarchiv; Korrespondenz mit der GDW.

⁴ Siehe die Publikationen von Kudrjawzew/Raspewin, Korolkow und Lota sowie die russischsprachigen Dokumentationen im Literaturanhang.

Im Einzelnen stellt sich die Quellenlage folgendermaßen dar:

1. Persönliche schriftliche Zeugnisse aus der Feder Stöbes und private Unterlagen sind so gut wie keine bekannt. Insbesondere eigene Texte fehlen, von drei Briefen aus der Haft 1942 abgesehen, die aber auch erst 1994 publiziert wurden. Es existieren Briefe an einen jüngeren Wanderfreund, die nicht zugänglich sind (siehe Anm. 33). Bislang fanden sich weder Tagebücher noch Reisenotizen. Auch Schreibübungen oder Entwürfe von Artikeln, die man bei einer Journalistin erwarten dürfte, liegen nicht vor. Ein Buchmanuskript ging „unfertig in Warschau verloren“, vermutlich 1939.⁵ Sollte privates Schriftgut je gesammelt existiert haben, so ist das wohl nach der Verhaftung Stöbes im September 1942 von Freunden und Angehörigen vorsorglich zerstört bzw. bei den behördlichen Auflösungen der Haushalte vernichtet oder unkenntlich „verstreut“ worden. Wer Ilse Stöbe näher kannte, wird 1942 alle Spuren verwischt haben. Das Fehlen aller wichtigen privaten Unterlagen (Geburtsurkunde [davon existiert nur eine späte Abschrift aus dem Geburtsregister Lichtenberg], Zeugnisse, Anstellungsverträge, Kontenhinweise) ist vermutlich den Kriegswirren geschuldet, denn es darf angenommen werden, dass während Untersuchungshaft und Gerichtsverfahren und vielleicht auch noch länger derlei bei den NS-Verfolgungsbehörden lag.⁶

Zu Recht als bedeutsame Quellen sind daher die Briefe Ilse Stöbes eingeschätzt worden, die sie – bereits in Erwartung der Hinrichtung – am 20.12.1942 an ihren Lebensgefährten Carl Helfrich und am 21. und 22.12.1942 einschließlich Verfügungen „Mein letzter Wille“ und „Ausführungen zu meinem letzten Willen“ an ihre Mutter schrieb⁷ und die zum Teil in den Unterlagen der NS-Verfolgungsbehörden aufbewahrt worden waren. Ihre Bedeutung entdeckte der Scheliha-Biograf Ulrich Sahn. Sie sind bislang die einzig überlieferten originalen freundschaftlich-intimen Bekundungen Ilse Stöbes, die Einblick in Charakter, Haltung und Bindungen zulassen. Es ist davon auszugehen, dass Ilse Stöbe von Ende 1939 bis Juni 1941 mit ihrem Freund und Kundschafter-Partner Rudolf Herrstadt einen persönlichen Briefwechsel in deutscher Sprache führte, der über die sowjetische Botschaft in Berlin funktionierte. Herrstadt schrieb ihr eventuell auch über ihr Todesdatum hinaus. Teile der Korrespondenz tauchen in Dokumentationen⁸ und in Zitaten des russischen Forschers Lota auf. Der Gutachterin wurde ein Brief Stöbes vollständig und einer auszugsweise, seinerzeit vom Militärgeheimdienst ins Russische übersetzt, aus dem ZAMO zur Verfügung gestellt. Hier und vermutlich in weiteren Briefen spiegeln sich sowohl

⁵ Brief an Carl Helfrich, 20.12. 1942, abgedruckt bei Sahn, Stöbe, S. 267.

⁶ In ihrem Testament (abgedruckt bei Sahn, Stöbe, S. 271) erwähnte Stöbe, „die Grundbuchurkunde [über ein geerbtes Wochenendhäuschen in Frauenfeld/Schweiz – E.S.] befindet sich bei meinen Wertsachen, die ich hier abgegeben habe.“ Diese Urkunde ist nicht wieder aufgetaucht.

⁷ Siehe Sahn, Stöbe, S. 267-273; Nachdruck bei Coppi/Kebir, Stöbe, S. 197-203. Der Brief an Helfrich kam als Abschrift aus den Händen der Witwe Helfrichs zu Sahn.

⁸ Siehe Wojennaja raswedka.

geheimdienstliche Absprachen und Aufträge als auch persönliche Stimmungen und Befindlichkeiten Ilse Stöbes wider.

2. Offizielle Korrespondenz und Behördenschriften: In Abschrift existiert ein Antragsschreiben Stöbes vom 23.2.1938 an die Warschauer Auslandsstelle des Reichsverbandes der deutschen Presse. Es belegt den zweiten Versuch, als „Schriftleiter“ offiziell eingetragen, d. h. in den NS-Berufsverband aufgenommen zu werden. Die Akte zu diesem Vorgang enthält behördliche Briefwechsel zu Stöbes Antrag und Bescheinigungen, was ihre Zuverlässigkeit betrifft.⁹
3. Das journalistische Wirken Stöbes war jahrzehntelang weitgehend unbekannt, weil es nicht der Recherche für Wert befunden wurde. Drei Artikel im *Berliner Tageblatt*, in der *Neuen Zürcher Zeitung* und in der *Thurgauer Zeitung* aus den Jahren 1933 bis 1938 sind Ilse Stöbe eindeutig zuzuordnen,¹⁰ weitere (Sahms Recherchen zufolge) mit großer Wahrscheinlichkeit¹¹. Vermutlich ist manches in Zusammenarbeit mit Herrstadt entstanden. Eine Analyse bietet Kebir, die Sahms Nachlass nutzte.¹² Stöbe soll auch gelegentlich für die tschechische Zeitung *Lidové noviny* geschrieben haben, Belege hierzu fehlen allerdings.
4. Die wichtigste Quellengruppe bilden zeitnahe Reflexionen und spätere Erinnerungen von Stöbes Zeitgenossen.

4.1. Erinnerungen von Verwandten existieren nicht; der Stiefbruder wurde 1944 in anderen Zusammenhängen des Widerstandes überführt und hingerichtet.¹³ Ilse Stöbes Mutter kam im Januar 1944 im KZ Ravensbrück ums Leben. Bislang fanden sich keine Zeitzeugen mit verlässlichen Aussagen über Kindheit und Schulzeit der Ilse Stöbe.

4.2. Unter dem vorhandenen Erinnerungsmaterial zur erwachsenen Ilse Stöbe dominieren Bilder im politischen, d. h. Widerstandskontext. Die – von Erinnerungsschwächen abgesehen – *zweckdeterminierten* Grenzen subjektiver Zeugnisse zeigen sich im Falle der Erinnerung an Ilse Stöbe überaus deutlich. So bietet der Roman **Theodor Wolffs** „Die

⁹ Ilse Stöbe an die Auslandsstelle Warschau des Reichsverbandes der deutschen Presse, 23. 2. 1938, Abschrift, PA AA, Botschaft Warschau, 73/5.

¹⁰ Die deutsche Zips. Beiblatt des *Berliner Tageblatts* „Deutschtum im Ausland“, 14.6.1933; Die hohe Tatra, *Neue Zürcher Zeitung*, 25.2.1934; Start zu den FIS-Rennen [Alpine Skiweltmeisterschaft 22.-25.2. 1935], *Neue Zürcher Zeitung*, 13.2.1935; Die Minderheiten in Polen [in drei Teilen], *Thurgauer Zeitung*, August 1938, I: Die deutsche Minderheit, II: Die Ukrainische Minderheit, III: Die Juden.

¹¹ Die Schwächen Polens, *Neue Zürcher Zeitung*, 17.3.1936; Polen auf neuen Wegen, *Neue Zürcher Zeitung*, 19.3.1937.

¹² Siehe Sabine Kebir: Minderheiten im Blick: Spuren von Ilse Stöbes journalistischen Arbeiten, in: Coppi/Kebir, Stöbe, S.186-192. Der Bd. gibt die Artikel von 1934 und 1938 wieder.

¹³ Strafsache Kurt Müller, BA R 3018/1713, Bd. 1; R 3017/13072. Die Aussagen des Bruders in der Haft und die Ableitungen der Verfolgungsbehörden müssen kritisch gelesen werden, sie gehören nicht in die Gruppe der Erinnerungen.

Schwimmerin“ (im französischen Exil geschrieben, 1937 in der Schweiz veröffentlicht), deren Hauptheldin Ilse Stöbe nachempfunden ist, ein zwar rundes, aber keineswegs zuverlässiges, sondern eben ein literarisches Bild. Es umfasst auch nicht die harten Prüfungen im Berliner Widerstand ab 1939.¹⁴ Hier dürfte allein die Integrität des Autors für die Echtheit der proletarisch-internationalistisch orientierten, antinazistischen Gesinnung Ilse Stöbes im Allgemeinen bürgen. Gleiches trifft auf die wenigen Spuren zu, die der Schweizer Verleger **Rudolf Huber** (*Thurgauer Zeitung*) angesichts seines nahen Todes (Anfang 1940) über die von ihm verehrte Stöbe bezüglich seiner Erbschaft zu Papier brachte¹⁵; sie hatten gemeinsame private Pläne. Beide liberale Demokraten, sowohl Wolff als auch Huber, schätzten Ilse Stöbe als Persönlichkeit und insbesondere als aufrichtige Gegnerin des NS-Regimes. Die späten Erinnerungen **Helmut Kindlers** (1992)¹⁶, der seit 1930 mit Ilse Stöbe bekannt und befreundet war und auch zum aktiven Widerstand in Berlin fand (Gruppe Europäische Union), sind weniger literarisch überformt, fußen allerdings in einigen Details nachweislich auf Angelesenenem bzw. Gehörtem.¹⁷ Bezüglich Stöbe sind auch bei Kindler daher nur die direkten Begegnungen in Betracht zu ziehen. Diese waren freilich bedeutsam auch in den hier zu begutachtenden Zusammenhängen. Der langjährige Freund, geheimdienstliche Mentor und Partner **Rudolf Herrnstadt** äußerte sich nach 1945 öffentlich nicht zu Ilse Stöbe und das, obgleich er sie unter Eingeweihten (so erinnerte sich Kindler) als seine damalige Frau bezeichnete und SED-intern entsprechend auswies.¹⁸ Herrnstadt hielt an den geheimdienstlichen Verpflichtungen derart fest, dass selbst seine Töchter nur andeutungsweise von ihm über die gemeinsamen Jahre mit Stöbe (spätestens 1935 bis 1939 in Warschau) etwas erfuhren.¹⁹ Der Nachlass Herrnstadt im BA ist teilgesperrt.²⁰ **Gerhard Kegels** Erinnerungen von 1979 müssen als die eines Eingeweihten und weiterhin sowjetischen Diensten Verpflichteten gelesen werden. Seinerzeit als Journalist und Ökonom im Dienst des Auswärtigen Amtes in Warschau, Moskau, Berlin und anderswo, war Kegel seit 1933 ebenfalls Informant des sowjetischen Militärgeheimdienstes. Seine Offenbarungen²¹ machten Furore. Sie wurden im Westen als kommunistisches Machwerk abgelehnt, dabei sind seine recht konkreten Erinnerungen an Stöbe als Quelle einzigartig

¹⁴ Siehe auch Sabine Kebir, Verwischte Spuren der Widerstandskämpferin Ilse Stöbe, in: Coppi/Kebir, Stöbe, S.122-185, hier S. 124-132.

¹⁵ Details dazu an verschiedenen Stellen im Nachlass Sahms im BA, N 1474.

¹⁶ Siehe Kindler, Abschied, S. 138-148, 241-248, 298-304.

¹⁷ Siehe den Briefwechsel Sahm-Kindler und Notizen Sahms zu Gesprächen mit Kindler, BA, N 1474, 144 und 148.

¹⁸ Von Herrnstadt ausgefüllte Personalbögen von 1946 und 1951, SED-Kaderakte, BA, DY 30/IV 2/11/V 590, Bl. 13f., 30-33.

¹⁹ Siehe Stulz-Herrnstadt, Herrnstadt-Dokument; Liebmann, Wäre es schön. Die Gutachterin stellte Kontakt zu einer der Töchter her und bekam das Manko bestätigt.

²⁰ Zugang können nur die Töchter erlauben. Nach Aussage der älteren, der Historikerin Nadja Stulz-Herrnstadt, findet sich nichts Brauchbares zu Stöbe darin; sie selbst habe verschiedene Nachforschungen unternommen und sei nicht weiter gekommen.

²¹ Siehe Kegel, In den Stürmen; Kegel, Reise.

und nicht minder annehmbar als die Kindlers. Seine Einblicke in das Wirken der Gruppe um Herrstadt in Warschau sind einmalig, sein Bild der Ilse Stöbe muss Berücksichtigung finden. **Carl Helfrich** bezeichnete Stöbe 1945 in einer Erklärung gegenüber der Vereinigung „Opfer des Faschismus“ als seine „Braut“,²² ließ später aber nichts mehr von der engen, schon gar nichts der geheimdienstlich engen Beziehung durchblicken.²³ Seine späteren Familien erfuhren von ihm, so stellt es sich dar, so gut wie nichts. Von ihren Geheimdienst-Partnern **Marta und Kurt Welkisch** sind keine Aussagen über Stöbe bekannt. Gefängnispfarrer **Harald Poelchau** sah sie in der Zelle und vor der Hinrichtung. Sein Zeugnis belegt Stöbes Tapferkeit, enthält aber keine in der Gutachterfrage dienliche Aussage.

Es verdient hervorgehoben zu werden, dass – mit Ausnahme Kindlers – keines der überlebenden Opfer der NS-Justiz, das gemeinsam mit Stöbe 1942/43 oder auch später verfolgt wurde, insbesondere aber keiner der der „Roten Kapelle“ zugeordneten Widerständler, nach 1945 Zeugnis über Ilse Stöbe ablegte. Die Gefängnisepisode, die **Greta Kuckhoff** weitererzählte,²⁴ belegt nur ein weiteres Mal, dass Stöbe in diesen Kreisen weitgehend unbekannt war.²⁵ Es ist nicht auszuschließen, dass einer der hingerichteten Hauptangeklagten der „Roten Kapelle“ sie flüchtig kannte, aber allem Anschein nach wussten die anderen Berliner Widerständler wirklich nichts von ihrem Wirken. Insbesondere aus der Gruppe Harnack/Schulze-Boysen ist keine Aussage über Stöbe fixiert worden, weder in der Haft noch nach dem Zusammenbruch des Regimes. Von Stöbes Agententätigkeit wussten nach heutiger Kenntnis lediglich Herrstadt, Scheliha, Helfrich, Kindler, die Eheleute Welkisch und die Eheleute Kegel.

4.3. Die wenigen vorliegenden Erinnerungen russischer Geheimdienstler an Ilse Stöbe sind als Quellen nur begrenzt brauchbar, weil die Darstellungen vorerst nicht im wünschenswerten Umfang russischen und deutschen Archivalien gegenübergestellt werden können. So bleibt insbesondere auch die Behauptung ihres damaligen „Anlaufpunktes“ in Berlin, **N. M. Sajzew**, ungeprüft, Stöbe hätte in der Gestapohaft unter Folter Namen preisgegeben.²⁶

²² Fragebogen und Erklärung Helfrichs vom 2.10.1945, BA, SgY 4/V 1/28; als Kopie im LAB, C Rep, 118-01, Nr. 5470.

²³ Vermerk über eine Unterredung mit Helfrich, i. A. einer US-Entnazifizierungsbehörde, 13.6.1947, BA, BDC, RK, D 15; Brief Helfrichs an Marie Louise von Scheliha, 8.5.1947, bei Sahm kopiert, BA, N 1474, 144; Stellungnahme Helfrichs gegenüber dem AA, o. D. (1953 - 1954), PA AA, B 100, 1729, Bl. 59-64, bei Sahm kopiert, BA, N 1474, 144; Korrespondenz Sahm mit Edith Helfrich und anderen, ebenda.

²⁴ Siehe Kindler, Abschied, S. 301-303.

²⁵ Siehe Sammlungen von Erinnerungen und Auskünften, z. T. mit Kopien von NS-Behördendokumenten im Nachlass Dahlem, BA, NY 4072/143; im Nachlass Greta Kuckhoff BA, N 2506/63.

²⁶ Siehe Sajzew, Wmeste, S. 32.

4.4. Erinnerungen aus dem Kreis der Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes sind rar und dürftig. Sie sind, seit den frühen 1950er Jahre angeregt von den Bemühungen der Witwe um die Rehabilitierung Rudolf von Schelihas, stärker auf dessen Schicksal fixiert. Der Journalist **Hans-Georg von Studnitz**, seinerzeit Mitarbeiter des Artikeldienstes des Auswärtigen Amtes, erinnerte sich 1948 noch nicht einmal an den Namen Stöbes richtig und zitierte 1963 in seinen Memoiren (so mit falschem Namen und derart noch in der Auflage von 1985) die angeblichen Aussagen des früheren Chefs der AA-Rechtsabteilung Erich Albrecht, die dieser nach 1948 in Nürnberg gemacht hatte.²⁷ Im Archiv des Auswärtigen Amtes finden sich Aussagen verschiedener Kollegen Schelihas, die im Zusammenhang mit dem Rehabilitierungsantrag der Witwe um Auskunft gebeten wurden.²⁸ Ilse Stöbe nannten sie nicht. Einzig **Herbert Schaffarczyk**, der Scheliha nahe stand, erwähnte auch die gemeinsam mit ihm verurteilte und hingerichtete Journalistin Stöbe angemessen.²⁹ Schaffarczyk war im Amt von 1939 an als Jurist kommissarisch eingesetzt, wurde nach 1942 aber wegen seiner oppositionellen Haltung aus dem Amt gedrängt. Der kurzzeitig (1940) als Kollege Ilse Stöbes im Artikeldienst des Auswärtigen Amtes tätige **Winfried Martini** führte 1966 erstmals mehr und anderes aus. Er bekannte, mit Stöbe die antinazistische Grundhaltung geteilt und im kleinsten Kreis bekräftigt zu haben; er bescheinigte Stöbe Klugheit, präzises Denken, differenzierten Humor und zugleich diskretes Auftreten in geschmackvoller Kleidung. Von dem, was nach ihrer Verhaftung verlautete, war er überrascht.³⁰

5. Die wenigen überlieferten Begegnungen, die vom Widerstandskontext unberührt und eher alltäglicher Natur waren, wurden nachträglich natürlich vor dem politisch-historischen Hintergrund geschildert. Da ist zum einen die Reflexion (1965) der vor 1933 im gleichen Verlag wie Stöbe beschäftigten **Margret Boveri**, die wohl eine gewisse Missgunst gegenüber der nicht standesgemäß in den Journalismus aufgestiegenen Stöbe hegte.³¹ Die Schwestern des späteren Bräutigams Ilse Stöbes **Huber** äußerten Sahm gegenüber nur einen allgemeinen Eindruck, ebenso die Angehörigen **Schelihas**.³² Die Sekretärin **Ursula Schulz**, die 1940 in der AA-Informationsabteilung Ilse Stöbe zugeteilt war, war mit ihr befreundet (ihre Mutter ebenfalls, sie wird im letzten Brief erwähnt). Sahm stellte eine

²⁷ Siehe von Studnitz, *Als Berlin brannte* (1963), S. 50-52. Studnitz' Erinnerungen sind ein Beispiel für die fortwährende Reaktivierung des politisch gefärbten frühen altbundesdeutschen Erinnerungskanons. Sie zeigen, wie stark sich die westdeutschen Nachkriegs-Eliten von den Argumentationen und Rechtfertigungsgebaren der NS-Täter beeindrucken ließen. Sahm bezweifelt, dass Studnitz Albrecht nur zitierte. (Siehe Sahm, Scheliha, S. 320)

²⁸ So von Hans Schroeder, in dessen Beisein Scheliha 1942 verhaftet worden war (Aussage vom 22.9.1955, PA AA, B 100, 1731, Bl. 8-10), und Wolfgang Frh. von Welck (Aussage vom 31. 8. 1955, ebenda, 1730, Bl. 10f.).

²⁹ Äußerung vom 21.7.1952, PA AA, B 100, 1729, Bl. 13-18; Schriftlicher Bericht vom 9.7.1954, PA AA, B 100, 1731, Bl. 39-42.

³⁰ Siehe Martini, *Spionage*, Teil 1, *Die Welt*, 15.10.1966; Sahm, Scheliha, S. 125f.

³¹ Siehe Boveri, *Wir lügen alle*.

³² Siehe Nachlass Sahm, BA, N 1474.

schwärmerische Zuneigung fest und erschloss im weiteren Hinweise auf Stöbes „Abschöpfen“ des Abteilungsleiters.³³

Im Zusammenhang mit der Namensgebung an eine Ostberliner Schule tauchte nach 1973 die Erinnerung eines jugendlichen Verehrers Ilse Stöbes aus Böhmen auf. Er stellte Fotos und eine Visitenkarte mit Stöbes Unterschrift zur Verfügung. Der Student **Mirko Kadlec** erlebte während der Ferien 1932-1935 Stöbe als lebensfrohe und nachdenkliche, politisch interessierte, sportbegeisterte Wanderin in der Hohen Tatra, schloss sich ihr und ihren Freunden an, begegnete ihr noch einige Male und unterhielt über etwa zwei Jahre einen Briefwechsel mit ihr. Stöbes Briefe an ihn sind nicht zugänglich. Kadlec' Zeugnisse belegen, dass er von Widerstandsaktionen nichts wusste, Stöbe aber persönlich kennengelernt hatte.³⁴

6. Besonders schwierig ist der Umgang mit Aussagen aus den Reihen der NS-Täter. Obwohl die Einschätzungen der Motive der Widerständler durch die NS-Täter von damals irrelevant im Sinne des Gutachtens sind, sind sie doch in Ermangelung primärer Quellen für die Rekonstruktion der Ermittlungen gegen Stöbe heranzuziehen.

Im Zusammenhang mit dem Ermittlungsverfahren der Lüneburger Staatsanwaltschaft gegen den Vertreter der Anklage im Verfahren gegen Scheliha und Stöbe (und in anderen Verfahren), Oberstkriegsgerichtsrat **Werner Roeder**, trug Staatsanwalt Hans-Jürgen Finck 1949-51 viele Stellungnahmen zusammen, u. a. zu den Prozessen, die seinerzeit als Prozesse gegen die „Rote Kapelle“ liefen. Er griff auch auf Aussagen vor amerikanischen Ermittlern in Entnazifizierungsverfahren zurück.³⁵ Roeder, von 1946 bis 1949 in Nürnberg in Haft, hielt sich mit konkreten Fakten zurück und verweigerte auch Finck gegenüber die Aussage speziell zu Herrstadt und Stöbe – unter Verweis auf amerikanische Ermittler.³⁶ Er verteidigte nicht nur das Anliegen der NS-Strafverfolgung und die Haltung des Gerichts, sondern auch das Bild von der großen Verschwörung durch Vaterlandsverräter.³⁷ Umfangreicher und zum Fall Scheliha/Stöbe konkreter waren die Einlassungen des 1942 als Senatspräsident und Leiter des 2. Senats des Reichskriegsgerichts für viele Urteile, auch für

³³ Sahm auf Grundlage eines Briefes U. Schulz' von 1986, ders., Scheliha, S. 125.

³⁴ In dieser Sache konnte Frau Dr. Marlies Coburger Auskunft geben. Die Kommunale Berufsschule in Berlin-Lichtenberg, Marktstraße 2/3, trug 1973 bis etwa 1993 den Namen „Ilse Stöbe“. Der Direktor verwahrte Aufzeichnungen des Mirko Kadlec. Siehe auch Material der GDW. Kopien der Erinnerungstexte archivierte seit 1983 das MfS, siehe BStU, FV 98/66, Bd. 250. Kadlec veröffentlichte auch Erinnerungen, siehe Václav P. Borovička: Vyzvědačky století, (Verlag) Orbis, Prag 1973.

³⁵ HH, NdS 721 Lüneburg, Acc. 69/76, Bd. I-XV.

³⁶ Roeder wurde zunächst durch das Office of Chief Counsel For War Crimes, Special Projects Division, danach von der Nürnberger Staatsanwaltschaft vernommen. Finck nutzte und prüfte die Aussagen 1949-51. Siehe Vernehmungen von 1947, HH, NdS 721 Lüneburg, Acc. 69/76, Bd.II, B. 156-361.

³⁷ Roeders Tochter veröffentlichte 1952 dessen Haftaufzeichnungen, die Selbstverteidigung und zugleich Verunglimpfung der Opfer der Nazijustiz waren. Siehe Roeder, Rote Kapelle.

das gegen Scheliha und Stöbe, verantwortlichen Richters **Alexander Kraell**.³⁸ Vor allem auf ihn gehen die lange Zeit kolportierten Vorstellungen von einem „Fragebogen“ zurück, den Stöbe angeblich im Auftrag Herrnstads von Scheliha ausfüllen ließ. Das dürfte in der Tat ein wichtiges Element des Straftatbestandes gewesen sein. Kraell war auch der Verbreiter des Zeugnisses, Scheliha hätte vor Gericht „unter dem Druck der Aussage Stöbes“³⁹ und weiteren Materials den Tatbestand restlos zugegeben.⁴⁰ Privat gab Kraell anderes preis: „Die Ilse Stöbe war ein ‚nettes Mädels‘ und es konnte einem in der Seele leid tun, dass sie durch Herrnstadt so mißbraucht worden ist. Aber angesichts der unbestreitbaren Tatsachen, die auch von der Stöbe nicht bestritten worden sind, war nichts zu machen. In der Verhandlung hat sie sich gut gehalten. Ganz anders wie v. Scheliha, der nicht standfest war [...].“⁴¹ Der vermutlich als Pflichtverteidiger Stöbes bestellte Anwalt **Rudolf Behse** gab diese seine Rolle später nie zu. Er wusste lediglich noch, Schelihas Pflichtverteidiger gewesen zu sein, und trug kaum zur Rekonstruktion der Ermittlungen bei.⁴²

Den späteren Aussagen der Kriminalbeamten lässt sich zum Ermittlungsverlauf und zum Verhalten Ilse Stöbes bei den Verhören ebenfalls wenig entnehmen. Unklar bleibt, wer Ilse Stöbe wann vernahm, Roeders Rolle ist bei den Verhören umstritten.⁴³ Kriminalrat **Johannes Strübing** behauptete, „Scheliha wurde auf Grund der Aussage von Ilse Stöbe festgenommen.“⁴⁴ Zunächst nicht geständig, habe Scheliha dann aber unter dem Druck des Beweismaterials, einer fotokopierten Zahlungsanweisung, ein Geständnis abgelegt. Da zeitliche Zusammenhänge hier falsch erinnert werden, darf auch der Auslöser der Verhaftung angezweifelt werden. Andere Vernehmer und Gestapo-Agenten wussten wenig zu Ilse Stöbes Verhalten während der Ermittlungen zu sagen.

7. Schriftliche Unterlagen der Verfolgung im „Dritten Reich“ durch Einrichtungen des Reichssicherheitshauptamtes (Polizei, Gestapo) und des Reichskriegsgerichts liegen fast keine vor. Es fehlen insbesondere Protokolle von Verhören, schriftliche Geständnisse

³⁸ Vernehmung vom 30.7.1946 und Bericht vom 6. 8. 1948, HH, NdS 721 Lüneburg, Acc. 69/76, Bd. III, Bl. 364-378, 379-397; Schlussbericht Fincks von 1951, HH, NdS 721 Lüneburg, Acc 52/87, Bde. I-VI, hier Kraell in Bd. II, Bl. 309-311; Kraell an Rheindorf 1950, 1951, kopiert bei Sahm, BA, N 1474, 138, Eidesstattliche Erklärung Kraells vom 30.3.1953 mit einer Stellungnahme des Generalkonsuls von Lieres vom 21.7.1953, als Kopien bei Sahm, BA, N 1474, 144.

³⁹ Schlussbericht Fincks von 1951, Bd. II, Bl. 311.

⁴⁰ Sahm schlussfolgerte, Stöbe hätte „anscheinend nur noch als Belastungszeugin gegen Scheliha zu dienen“ gehabt (Sahm, Scheliha, S. 266). Conze und andere verkürzten Sahms Formulierung auf: „Im Prozess gegen Scheliha war Stöbe die Hauptbelastungszeugin.“ (Conze u.a., Das Amt, S. 300).

⁴¹ Aufzeichnung über eine Unterhaltung Kurt Rheindorfs mit Kraell am 6.5.1951, aus dem Nachlass Rheindorf, kopiert bei Sahm, BA, N 1474, 138.

⁴² Behse an Staatsanwalt Heinke, 26.9.1948, HH, NdS 721 Lüneburg, Acc. 69/76, Bd I, Bl. 154f.; Schlussbericht Fincks von 1951, Bd. II, Bl. 307; Behse an Staatsanwaltschaft Stuttgart, 11.10.1951, kopiert bei Sahm, BA, N 1474, 143.

⁴³ Siehe Tuchel, Gestapo-Sonderkommission.

⁴⁴ Vernehmungsprotokoll vom 18.1.1950, HH, NdS 721 Lüneburg, Acc. 69/76, Bd X, Bl. 202; Schlussbericht Fincks von 1951, Bd. II, Bl. 311.

Stöbes, Arbeitsnotizen der Vernehmer, interne Zwischenberichte, die Anklageschrift und das Gerichtsurteil. Es kursieren Gerüchte, wonach derlei als Beuteakten in Moskauer Archiven liegt, doch dafür gibt es keine Anhaltspunkte.

Der Verlauf der Verhöre Stöbes ist im Einzelnen also nicht rekonstruierbar. In der Forschung wird vor allem auf eine Art nicht autorisierten Zwischenberichts der Voruntersuchung zurückgegriffen, der häufig „Gestapo-Abschlussbericht“ genannt wird. Er trägt das Datum vom 22. 12. 1942 und stellt eine ausgeschmückte Erfolgsbilanz der Verfolgung und Zerschlagung der „Roten Kapelle“ durch das Reichssicherheitshauptamt etwa einen Monat vor Eröffnung der Gerichtsverfahren dar. Das Dokument gibt den Kenntnisstand in der zweiten Novemberhälfte 1942 wieder und existiert in einer unfertigen und einer fertigen Variante.⁴⁵ Sahm zweifelte (in Anlehnung an eine Einschätzung des Historikers Kurt Rheindorf von 1952) die Echtheit des „Abschlussberichts“ in seiner Scheliha-Biografie mit fragwürdigen Argumenten an, kam später aber von der Totalablehnung ab.⁴⁶ Tatsächlich spricht nichts für eine Fälschung oder eine nachträgliche und daher minderwertige Rekonstruktion der Ermittlung. Die Schwierigkeit des Umgangs mit diesem Dokument liegt eher in seinem Zweck als Gestapo-Erfolgsstory. Es stellt eine umfängliche „Aufbereitung von Ermittlungsergebnissen für die NS-Führung“⁴⁷ dar. Historiografisch wertvoll ist die hier vorgefundene, ausführliche Schuldzuweisung an die Widerständler. Im Fall von Stöbe ist aufgrund von Erinnerungen davon auszugehen, dass die im „Abschlussbericht“ vorgestellten Motive für die vermeintliche Straftat von der Anklage vor Gericht so auch vorgetragen und im mündlichen Urteil bestätigt wurden: mit starker Betonung einer sexuellen Abhängigkeit der „Verräterin“ Stöbe vom jüdisch-kommunistischen Intellektuellen Herrstadt.

Der Ermittlungsverlauf bezüglich Stöbe wird in der Forschung vor allem anhand von Protokollen der Verhöre einer sowjetischen Agentin rekonstruiert, die 1942 den Kontakt zu

⁴⁵ Die unfertige Variante kam durch einen der Hauptverantwortlichen, Generalrichter der Luftwaffe Manfred Roeder, nach 1945 auf den Tisch seiner amerikanischen Vernehmer in Nürnberg und später zu den Materialien deutscher Ermittler. Die Staatsanwaltschaft Lüneburg prüfte, ob ein Verfahren wegen Rechtsbeugung gegen Roeder angestrengt werden sollte. (Siehe Sahm, Scheliha, S. 296-304). Im Ergebnis wurde Roeder 1951 vom Verdacht der Rechtsbeugung (z. B. Aussageerpressung) während seiner Rolle als NS-Ankläger in mehreren Verfahren gegen Widerständler 1942-1945 freigesprochen.

Das fertige Dokument fand sich als eine (von vermutlich mehreren) Abschriften für deutsche NS-Behörden im National Archives in Washington D.C., OSS Archives, RG 319, ZA 020253, Box 59. Zu Entstehung, Datierung, Archivierung und Glaubwürdigkeit des „Abschlussberichtes“ siehe Danyel, Rote Kapelle innerhalb, S. 34; Regina Griebel zum Abschlussbericht in einem Brief an Sahm vom 22.9.1992, BA, N1474, 147. Weitere Abschriften und Kopien im BA, R 58/3192a, Bl. 1-25; N 2506/62, Bl. 160-184; SgY 4/V1/23, Bl. 216-241.

⁴⁶ Sahms Notizen vom 20.11.1992, BA, N 1474, 138.

⁴⁷ So Tuchel, Gestapo-Sonderkommission, S. 152.

Ilse Stöbe suchte und nach einigen Wochen verhaftet wurde: **Erna Eifler**.⁴⁸ Über Stöbes Verhalten sagen diese Protokolle nichts aus, sie erhellen aber die Dynamik der Ermittlung und die Möglichkeiten Stöbes für fortgesetzte Aussageverweigerung.

Zeitpunkt der Sitzung und Zusammensetzung des Reichskriegsgerichts, 2. Senat, im gemeinsamen Verfahren gegen Scheliha und Stöbe am 14. 12. 1942 sind belegt. Der zugeordnete Verteidiger ist nicht mit Sicherheit auszumachen, vermutlich war es derselbe wie der Schelihas. Das Feldurteil liegt im Original bzw. der üblichen Form nicht vor. Vermutlich war es zum Zeitpunkt der Hinrichtungen am 22. 12. noch nicht einmal schriftlich ausgeführt. In Archiven fanden sich eine undatierte, von einem Polizeirat beglaubigte Abschrift des Feldurteils vom 14. 12. 1942 (ohne Urteilsbegründung)⁴⁹ sowie ein schriftlicher Beleg für die formelle Erwägung einer Begnadigung aller am 14. und 19. 12. 1942 Verurteilten, darin die Ablehnung eines Gnadenerweises für Stöbe und andere, gezeichnet i. A. des OKW am 23. 12. 1942, unter Berufung auf eine Entscheidung „des Führers“ am 21. 12. 1942.⁵⁰ Ein Gnadengesuch von Stöbes Hand ist unbekannt und in den Akten nicht erwähnt.⁵¹ Im Militärarchiv in Prag fand sich die Strafprozessliste des 2. Senats des Reichskriegsgerichts.⁵² Sie zeigt technische Details der Strafverhandlung. So ist erkennbar, dass zunächst am 7. 12. bei Anberaumung des Hauptverhandlungstermins gegen Scheliha und Stöbe als Straftat „Spionage, Hochverrat, Landesverrat“ festgehalten war. Das Urteil vom 14. 12. 1942 besagte, dass beide „wegen Landesverrats zum Tod und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt“ wurden. Erst am 31. 12. 1942 lag das schriftliche Urteil mit Begründung vor, am 5. 1. 1943 war es mit allen erforderlichen Unterschriften versehen. Eine „geheime Kommandosache“ der Generalstaatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin an den Präsidenten des Reichskriegsgerichts vom 23. 12. 1942 bestätigt die Vollstreckung der Todesstrafe.⁵³ Als Sterbeurkunde gilt die Eintragung auf mündliche Anzeige eines anwesenden Gefängnisangestellten.⁵⁴ Im Bundesarchiv findet sich ein Schreiben von Oberstkriegsgerichtsrat Roeder von 22. 12. 1942 an das RSHA mit der Anweisung, die

⁴⁸ Vernehmungsprotokolle Erna Eiflers und weitere einschlägige Justiz- und Gestapo-Akten, BA, SgY 4/V1/23 bis 25, 26, 28; RY 1/I 2/3/142. Aus der Fülle an Literatur siehe dazu Coppi/Danyel/Tuchel, Rote Kapelle; Coppi/Kebir, Stöbe, S. 84-87; Sahm, Scheliha, S. 191-203.

⁴⁹ LAB, B Rep. 057-01, Nr. 418; siehe auch ebenda O 5205a, 488g, PII, Verw. 29; abgedruckt bei Sahm, Stöbe, S. 266.

⁵⁰ VUA, RKG, 39-9/8.; Eine Abschrift vom 5.1.1943 in Kopie, BA, N 2506/62, Bl. 37.

⁵¹ Laut Anklageschrift im Prozess über Stöbes Bruder gab dieser an, die Mutter hätte sich bei Kindler um ein Gnadengesuch bemüht (Anklageschrift vom 8.2.1944, BA, R 3018/1713, Bl. 1-12). Kindler erinnerte, seinen Vater aufgefordert zu haben, in ihrer beider Namen um Gnade für Stöbe anzuhalten. Siehe ders., Abschied, S. 241. Siehe auch Vernehmungsprotokoll Kindler vom 5.1.1944, BA, R 3018/8526, Bd. 2, oder R 3017 8J 37/44, Bl. 1-10.

⁵² VUA, RKG, 39-14/3.

⁵³ VUA, RKG, 39-9/8

⁵⁴ LAB, B Rep. 057-01, 418.

Effekten der Hingerichteten zusammenzutragen.⁵⁵ Das Berliner Landesarchiv verwahrt einige Zeugnisse zum Einzug des Eigentums der Verurteilten und zu den Bemühungen von Mutter und Bruder, das eine oder andere behalten zu dürfen (wobei sie sich nicht auf das Testament beriefen, das sie offensichtlich nicht kannten).⁵⁶

8. Die einem Bestand der Hauptverwaltung Aufklärung (GRU) des Generalstabes der Roten Armee zuzuordnenden Dokumente im ZAMO, also die direkten Zeugnisse von Stöbes nachrichtendienstlicher Tätigkeit, sind weitgehend unbekannt, als Quellen aber keinesfalls grundsätzlich in Zweifel zu ziehen. Sie konnten einer direkten Prüfung nicht unterzogen werden, weil der Archivzugang verwehrt wurde. Findhilfsmittel waren und sind ebenfalls nicht zugänglich. Wichtige Teile des Bestandes (bzw. der Bestände) sind erkennbar seit mindestens 10 Jahren deklassifiziert. Der russische Forscher Lota berief sich auf sie, er zitierte aus ihnen und fertigte Faksimiles an. Vermutlich griffen bereits Korolkow und Kudrjawzew auf sie zurück. In russischsprachigen Dokumentationen sind einige wenige Dokumente ediert. Deutsche Forscher oder Publizisten hatten noch keinen unmittelbaren Zugang zum Archivmaterial. Einzelstücke erreichten die Gutachterin auf offiziellem Wege als glaubwürdige Farbkopien. Leider handelt es sich nur um wenige Stücke, einige sind noch nicht einmal vollständig kopiert worden. Formelle Details und inhaltliche Querverbindungen zu anderen Quellen und Darstellungen weisen sie durchaus als aussagestarke Dokumente aus, die freilich als Dokumente interner geheimdienstlicher Berichterstattung zu interpretieren sind. An Stöbes geheimdienstlicher Tätigkeit für die UdSSR von den frühen 1930er Jahren an lassen sie indes keinen Zweifel.

II. Ilse Stöbe – ein biografischer Abriss

Geboren am 17. 5. 1911 in Lichtenberg (seit 1920 ein Stadtteil von Berlin), wuchs *Ilse Frieda Gertrud Stöbe*⁵⁷ in der Familie eines Tischlers auf. Die Mutter war Näherin. In der Familie wurde noch ein Sohn aus der ersten Ehe der verwitweten Mutter großgezogen. Das Umfeld war ein Arbeiterwohnbezirk. Über Ilse Stöbes Vater ist nichts bekannt. Zwischen der Mutter und den Halbgeschwistern bestanden respekt- und liebevolle Beziehungen. Der Wohlstand im Hause war bescheiden, doch die auf Bildung und zeitgemäße kulturelle Werte gerichtete

⁵⁵ BA, DY 55/V/241/3/7. Abgedruckt bei Sahn, Scheliha, S. 225.

⁵⁶ Amtsgericht Charlottenburg, Nachlassvorgang Ilse Stöbe (einschl. Testament und Abschiedsbriefe), LAB, 51/29 VI, 279/51; LAB, B Rep 057-01, 418, Kopien auch bei Sahn, BA, N 1474, 146.

Siehe auch Bekanntmachung der Vermögenseinziehung, Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Anzeiger, 10.3.1943, abends.

⁵⁷ Eine Original-Geburtsurkunde fand sich nicht. Das Standesamt Berlin Lichtenberg stellte am 10.2. 1967 mit der Nr. 842/1911 nachträglich anhand von Unterlagen eine Geburtsurkunde aus, allem Anschein nach auf Ersuchen des Westberliner Polizeipräsidenten Schwarz, Kripo I-A, KI3, (LA Berlin, B Rep 057-01, Nr. 418). Die Akte enthält weitere Unterlagen zu Stöbe, insbesondere zur Vermögenseinziehung infolge ihrer Verurteilung und Hinrichtung.

Erziehung im Arbeitermilieu wies der lernbegierigen Stöbe Lebensziele jenseits ihrer sozialen Herkunft. Ilse interessierte sich für Bücher, Theater, Musik, Sport, Naturerlebnisse, Reisen. Mehrere Zeitzeugen berichten, dass sie ergreifend Lieder von Brahms, Schumann und Schubert interpretierte. Über ihre Schulzeit ist fast nichts bekannt. Sie erlernte nach der Volksschule und nach vorübergehender Aufnahme auf ein Lyzeum den Beruf einer Sekretärin/Stenotypistin und blieb zugleich emotional im linken Milieu verhaftet. Zum Haushalt der Mutter unterhielt sie, auch nachdem sie eine eigene Wohnung gemietet hatte, engen Kontakt. Die Bindung ans Arbeitermilieu wurde durch ihre Berufspläne nicht beeinträchtigt. Der Chefredakteur des Berliner Tageblatts, Theodor Wolff, ein entschiedener Demokrat und Liberaler, der auf die seit 1929 in der Anzeigenabteilung des Verlagshauses Rudolf Mosse Arbeitende früh aufmerksam wurde, begann sie zu fördern, indem er sie in das Chefsekretariat holte.⁵⁸ Ilse Stöbe bewährte sich dort und beeindruckte durch schnelle Auffassungsgabe und klares systematisches Denken. Sie fand kluge Gesprächspartner, so neben Wolff im Jahr 1928 den als KPD-nah bekannten Journalisten Rudolf Herrstadt und den späteren Journalisten und Theaterregieassistenten Helmut Kindler (der legt die erste Begegnung auf das Jahr 1930). Kindler sah sich als parteilosen Sozialisten. Zu beiden unterhielt Stöbe bald sehr vertrauensvolle Beziehungen, beide stellten ihr später unabhängig voneinander ein hohes Zeugnis intellektueller und menschlicher Redlichkeit aus.⁵⁹ Mit Herrstadt verband sie von Anfang an auch eine eindeutige politische Haltung. 1929 strebten beide eine KPD-Mitgliedschaft an. Die wurde ihnen mit der Begründung verwehrt, als KPD-nahe Gewährsleute unter Intellektuellen seien sie der Partei nützlicher.⁶⁰ (Mehr dazu unten in Punkt IV)

Der Forschung zufolge unterhielt Stöbe in Berlin Kontakte zu Kommunisten und Arbeitersportlern.⁶¹ Wichtiger Partner geistiger und politischer Entwicklung blieb Rudolf Herrstadt, der seit 1931 außerhalb Berlins, im Böhmisches und im Schlesisches, kurzzeitig in Moskau und schließlich in Warschau journalistisch für das *Berliner Tageblatt* tätig war. Als Wolff Anfang 1933 Deutschland verlassen musste und die Verlagsanstalt ihn als Chef des *Berliner Tageblatts* auch nicht mehr halten konnte, verlor Ilse Stöbe ihre Anstellung. Sie

⁵⁸ Der alternde Wolff entwickelte eine besondere Zuneigung zu der jungen Frau. Er veröffentlichte 1937 im Exil den Roman „Die Schwimmerin“ mit einer an Stöbe angelehnten Hauptfigur. Der Geschichte ist zu entnehmen, dass Wolff sowohl die fortgesetzten Begegnungen der jungen Frau in ihrem Milieu als auch ihre subversive Tätigkeit gegen die Nationalsozialisten – letzteres vielleicht nur vage – wahrgenommen, akzeptiert und gebilligt hatte.

⁵⁹ Auf die in der Literatur ausgebreitete, durch einen auf Stöbe gemünzten Roman Theodor Wolffs und die Erinnerungen einzelner namhafter Personen angefachte Debatte um die ungewöhnliche weiblich-jugendliche Ausstrahlung der Ilse Stöbe soll hier nicht eingegangen werden. Sie kann als weitgehend irrelevant im Zusammenhang mit ihrer Widerstandstätigkeit angesehen werden, wengleich sie für das Persönlichkeitsbild bedeutsam ist.

⁶⁰ Das geht auf einen Lebenslauf Herrstadts, angefertigt für die sowjetischen Militäraufklärung, zurück (siehe Liebmann, Wäre es schön, S. 42-48). Siehe auch Brief Herrstadts vom 18.3.1946 an das Sekretariat der KPD, SED-Kaderakte, BA, DY 30/IV2/11/V 590, Bl. 11f.

⁶¹ Griebel/Coburger/Scheel, Erfasst, S. 86.

versuchte sich als freie Journalistin und reiste viel. In der Tschechoslowakei und vermutlich auch in Polen und anderswo traf sie 1932-35 mehrmals mit Herrstadt zusammen; sie unternahm mit Freunden (u. a. 1932 mit Helmut Kindler) Ausflüge und Wanderungen. Hier fand Ilse Stöbe auch Stoff für journalistische Arbeiten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass einige erschienene Artikel von ihr nicht namentlich gezeichnet und daher unbekannt geblieben sind. Zentrales Thema ihrer Beiträge war die Minderheiten- und Nationalitätenpolitik in Polen und der Tschechoslowakei. Bekannt sind beispielsweise ein früher Artikel im Beiblatt „Deutschtum im Ausland“ des *Berliner Tageblatts* vom 14. 6. 1933 über die Wurzeln und den Fortbestand protestantischer deutscher Siedlungen in der Hohen Tatra sowie einer in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 25. 2. 1934 über Natur und Bevölkerung der Hohen Tatra. Bemerkenswert ist ein Artikel über das Judentum in Polen, der als dritter Teil der erwähnten Artikelserie zu den Minderheiten in Polen im August 1938 in der *Thurgauer Zeitung* erschien.⁶² Helmut Kindler verwahrte ein Manuskript auf, das für ein Literaturlexikon bestimmt war: „Die Literatur der Zigeuner“.⁶³ Anfang 1935 weilte Ilse Stöbe in der Schweiz und verfasste einen Artikel zur bevorstehenden Ski-Weltmeisterschaft in Mürren.

Ilse Stöbes intensive Arbeitssuche war bereits in dieser Zeit mit geheimdienstlicher Tätigkeit verbunden; seit Dezember 1932 wurde sie von der sowjetischen Militäraufklärung als Informant mit dem Decknamen „F“, später mit dem Decknamen „Arnim“, ab 1935 als „Alta“ geführt. Der Personalbogen vermerkt, dass sie im April 1931 von „Rita“ (d. i. Herrstadt) angeworben wurde. Zwischenzeitlich wurde sie 1934 von der Wiener Residentur geführt.⁶⁴ Kindler schreibt, dass sich Herrstadt und Stöbe ihm 1935 in Warschau als geheimdienstlich agierende Kommunisten offenbarten und ihn in die Untergrundarbeit einbeziehen wollten – auf einem journalistischen Posten in Bukarest.⁶⁵ (Zur Agententätigkeit siehe unten Punkt IV)

Im August/September 1935 fiel Ilse Stöbe als mittlerweile „häufiger Gast“ in Prag auf. „Die schöne Dame aus Berlin“ gab Anlass zu einem Presseartikel in den *Lidové Listy* vom 5.9.1935, den auch andere Blätter übernahmen. Man vermutete in ihr eine Gestapo-Agentin, die in den spektakulären Fall eines realen Gestapo-Agenten (Fall Berthold) verwickelt sei. Einige Forscher behaupten sogar, sie sei kurz in Prag verhaftet gewesen.⁶⁶ Nach Intervention Stöbes mussten die *Lidové listy* zwar die Anschuldigung öffentlich

⁶² Siehe Anm. 10. Siehe auch GDW, Nachlass Heinrich Scheel. Einige Artikel sind abgedruckt bei Coppi/Kebir, Stöbe, S. 204-215.

⁶³ Mit einem Auszug bei Kindler, Abschied, S. 247f.

⁶⁴ Personalbogen bei der Militäraufklärung der Roten Armee, ZAMO f. 23, op. 7277, d.2, Bl. 1-3, hier Bl. 1.

⁶⁵ Siehe Kindler, Abschied, S. 142-144.

⁶⁶ Das geht auf ein Vernehmungprotokoll Kindlers vom 5. 1. 1944 zurück (BA, R 3017/8 J 37/44, Bl. 1-10.), dessen Inhalt aber von ihm angezweifelt wurde. Siehe Briefwechsel Sahm-Kindler, BA, N 1447, 148.

zurücknehmen, doch die Beobachtungen dürften so falsch nicht gewesen sein. Es hieß (in spöttischem Ton, weil man sie im Dienste der Gestapo währte): „Sie machte gern längere Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung und zufälliger Weise gerade in Orte, wo deutsche Emigranten wohnten. Sie hatte Glück, immer traf sie eine verwandte Seele. Eine kurze Unterredung und Frl. Stöbe begab sich wieder in einen anderen Ort, wo sich das Spiel wiederholte.“ In einem Prager Hotel „verhielt sie sich sehr zurückhaltend, empfing täglich Post aus Deutschland, aber keine Besuche. Von 9 Uhr bis zum Abend war sie abwesend und behauptete, in Prag zu studieren...“ Die Voyeure der Presse wollten sie auch mit besagtem Berthold gesehen haben. Der Vorfall hatte keine nachweisbaren Folgen für Ilse Stöbe⁶⁷, dient uns aber heute als Beleg für eine intensive Reisetätigkeit in der ersten Hälfte der 1930er Jahre. Auf sowjetische Geheimdienstprosa geht (nicht nachprüfbar) zurück, Stöbe und Herrstadt hätten 1934 den Harz bereist.⁶⁸ Sahm, Kebir und andere spekulieren über ein gemeinsames Treffen mit Wolff in Südfrankreich 1934 oder 1935.⁶⁹ Kadlec berichtete, dass Stöbe Ende 1936 aus Zürich über Wien anreisend sich in Prag mit ihm traf.

Als ein Grund für die vielen Reisen nach Böhmen muss allerdings auch ein ernstes körperliches Leiden Ilse Stöbes angesehen werden, das vermutlich die Folge einer Vergewaltigung war (Diese Vermutung fußt auf einer knappen Äußerung im erwähnten Brief aus der Haft an den Verlobten Helfrich.). Ilse Stöbe war nach 1932 bis zu ihrer Hinrichtung 1942 sehr häufig in ärztlicher Behandlung in Berlin und wurde mehrmals in Spezialkurbäder in Böhmen vermittelt.⁷⁰ Ihr körperliches Leiden war noch 1941 Gegenstand sorgsamem Abwägens eines Einsatzortes der Geheimagentin. Wie oft sie sich in Böhmen aufhielt, ist nicht bezifferbar. Da sie in ihren testamentarischen Verfügungen „meine Schneiderin“ in Prag erwähnte, dürften es schon häufige Besuche gewesen sein.

Zu einem großen Problem nicht nur für die geheimdienstliche Einbindung, sondern für Stöbes Existenz überhaupt, wurde nach 1933 die erfolglose Arbeitssuche. Stöbe versuchte, eine geregelte journalistische Tätigkeit zu ihrer Existenzgrundlage zu machen, scheiterte jedoch an Formalitäten. Weder mangelnde Schreibqualität noch verdächtige Gesinnung konnten ihr vorgeworfen werden, aber für eine seit 1934 obligatorische Mitgliedschaft im „Reichsverband der Presse“ konnte sie bei ihren Anträgen 1935 und 1938 ein Volontariat nicht nachweisen (und in Warschau, entgegen ihren Absichten, wohl auch nicht

⁶⁷ Das Auswärtige Amt in Berlin wurde von der Prager Botschaft informiert (Schreiben vom 7.9.1935 mit 2 Anlagen, PA AA, RAV Prag, Karton 49). Auch in Moskau nahm der Militärgeheimdienst vom Vorfall Kenntnis und archivierte zumindest zwei Zeitungsartikel (ZAMO RF, f. 23, op. 7277, d. 2, Bl. 5, 13). Was bei der Gestapo registriert und archiviert wurde, ist heute nicht mehr prüfbar. Seltsamerweise nimmt keines der wenigen überlieferten Dokumente aus der Untersuchung und dem Prozess gegen Stöbe Bezug auf diesen Vorfall in Prag von 1935.

⁶⁸ Korolkow 1974, S. 117.

⁶⁹ Sabine Kebir, Verwischte Spuren der Widerstandskämpferin Ilse Stöbe, in: Coppi/Kebir, Stöbe, S. 130f.

⁷⁰ Dass sie bereits 1933 „sehr krank“ war und 1933 und 1934 Briefe aus einer Berliner Klinik schrieb, belegt ihr damaliger jugendlicher Verehrer aus Böhmen.

nachholen).⁷¹ Sie dürfte sich also in einer prekären Situation befunden haben, zumal „ihr“ Blatt, die *Neue Zürcher Zeitung (NZZ)* in Deutschland nach 1933 nicht gelitten war. Der Versuch, sich in Bukarest einzurichten und von dort aus journalistische Aufträge zu übernehmen, schlug 1935 fehl. Der Sachverhalt ist so nur von Lota behauptet und mit dem Gedanken ausgeschmückt, die Bukarester Episode sei ein Auftrag der sowjetischen Militäraufklärung gewesen. Für diese Vermutung spricht einiges, zumal Kindler bezeugt, dass Herrstadt und Stöbe mit ihm die Fühler gerade nach Bukarest ausstrecken wollten. Zudem kam wenig später ein anderer Kundschafter aus Herrstadts Umfeld tatsächlich an die Bukarester Botschaft ins Presseamt.

Bis 1935 war Ilse Stöbe in Berlin zuhause, dann siedelte sie nach Warschau um. Sie stellte sich öffentlich als Korrespondentin Schweizer Blätter vor. Vermutlich von Theodor Wolff vermittelt, wurde sie als Vertreterin Schweizer Zeitungen in Warschau akkreditiert. Über den inzwischen dort ansässigen Rudolf Herrstadt bekam sie Zugang zum Kreis liberaler, antinazistischer deutscher Botschaftsangestellter um den Botschafter Hans-Adolf von Moltke, den Diplomaten Rudolf von Scheliha⁷² und – kurzzeitig noch – den Pressebeirat Hans Graf Huyn. Von Warschau aus unterhielt Rudolf Herrstadt mittlerweile (seit 1929 mit Unterbrechungen als Korrespondent des *Berliner Tageblatts* in Warschau tätig, seit 1936 jedoch als „Nichtarier“ und Kommunist dieser Stelle verlustig und in Deutschland seines Lebens nicht mehr sicher) ein Informantennetz, dessen Erträge er über die sowjetische Botschaft an die sowjetische militärischen Aufklärung weiterleitete. Herrstadts Deckname lautete damals „Arbin“. Seine journalistische Tätigkeit war von 1936 ab immer mehr nur Fiktion.⁷³ Mit Herrstadt teilte Stöbe nun neben der Weltsicht und dem sowjetischen Kundschafterauftrag in Warschau auch die finanziellen Schwierigkeiten. Sie bemühte sich weiterhin um deutsche Arbeitgeber. Von regelmäßigen Zahlungen ihrer Moskauer Auftraggeber berichtete bislang nur ein russischer, leider ein unbekannter Forscher,⁷⁴ aber es ist davon auszugehen, dass zumindest Reiseaufwendungen erstattet wurden – über Kontakteleute der sowjetischen Botschaft in Warschau. Zur wichtigsten Informationsquelle wurde Legationsrat Rudolf von Scheliha, der seine Auskünfte vermeintlich an einen britischen Geheimdienst erteilte.

1936 eröffnete die Bekanntschaft mit dem Besitzer der *Thurgauer Zeitung* Rudolf Huber während der Olympischen Spiele in Berlin Ilse Stöbe neue berufliche Chancen. Sie besuchte

⁷¹ Siehe PA AA, Botschaft Warschau, 73/4 und 73/5.

⁷² Am 28. 9. 1937 zum Legationsrat II. Klasse, am 10.7.1941 zum Legationsrat I. Klasse ernannt.

⁷³ So schrieb er selbst in seinem Lebenslauf für den sowjetischen militärischen Geheimdienst. Siehe Liebmann, Wäre es schön, S. 42-48, hier S. 48. Das Dokument liegt als Farbkopie in der russischen Übersetzung vor, ZAMO, f. 23, op. 12483, d. 1, Bl. 109-119.

⁷⁴ Hans Coppi erhielt 1994 von einem Dr. Andrej Galagan eine Auskunft, die angeblich auf Material aus dem ZAMO aufbaute. Das Papier enthielt mehrere Ungenauigkeiten. Von Stöbe behauptete G., sie hätte monatlich einen Betrag von 350 Mark erhalten (Notiz Coppis, GDW). Galagan ist der Gutachterin nicht bekannt.

Huber in der Schweiz, 1937 entwickelte sich während eines langen Sommeraufenthalts in Frauenfeld aus der Bekanntschaft eine tiefe wechselseitige Verehrung. Einem brieflichen Bekenntnis gegenüber Herrnstadt zufolge⁷⁵ hatte Ilse Stöbe Rudolf Huber viel zu verdanken. Vermutlich unterstützte Huber sie finanziell 1936-39. Er erkrankte 1938 ernsthaft, Ilse Stöbe besuchte ihn oft. 1938 erschien der erwähnte dreiteilige Beitrag Stöbes in der *Thurgauer Zeitung* zu den Minderheiten in Polen.

Ilse Stöbe erlangte als journalistische Anfängerin keine Berühmtheit, aber sie war angenommen. Die Artikel Stöbes für die *NZZ* und andere Schweizer Blätter 1937 sah man in der Warschauer Botschaft als tragbar an. Ihre Berichterstattung sei „im deutschen Sinne durchaus erwünscht“,⁷⁶ formulierte man vermutlich mit der Absicht, ihre beruflichen Bemühungen zu unterstützen. Als Ende 1938 der *Frankfurter Generalanzeiger* die Absicht äußerte, Ilse Stöbe einzustellen, erhielt er vom Pressebeirat der deutschen Botschaft in Warschau auf Anfrage eine positive Auskunft über deren Haltung. Der Pressebeirat befürwortete, nach Rücksprache mit der Ortsgruppe der NSDAP-Auslandsorganisation, Anfang 1939 den Antrag Stöbes auf Eintrag in die Berufsliste der „Schriftleiter“.⁷⁷ Dazu kam es allerdings nicht mehr.

Inwieweit deutsche Sicherheitsdienste Verdacht geschöpft hatten, ist nicht zu ermitteln. Ulrich Sahm fand heraus, dass Ilse Stöbe wegen ihrer Kontakte zur *NZZ* beobachtet werden sollte.⁷⁸ Was das bedeutete, bleibt unklar, archivalische Spuren hinterließ die Beobachtung nicht. Stöbes Ansehen in den Kreisen der Warschauer deutschen Angestellten wuchs. Ende 1938 nahm sie – nach Rücksprache mit Moskau – den Posten einer Kulturreferentin in der Abteilung Frauen der NSDAP-Auslandsorganisation in Warschau an. Das bot die Möglichkeit, den Bekanntenkreis zu erweitern. Herrnstadt unterrichtete am 4.1.1939 seine Vorgesetzten in Moskau davon.

Im August 1939 verließ Ilse Stöbe mit den Angehörigen der deutschen Botschaft in Erwartung eines deutsch-polnischen Konflikts Warschau. Vereinbart war, dass Herrnstadt in die Sowjetunion ging. Seinen autobiografischen Aufzeichnungen für den sowjetischen Militäргеheimdienst zufolge trafen er und Stöbe, von Moskau befürwortet, die Vereinbarung, dass Ilse Stöbe in Berlin den Kontakt zum wichtigsten Informanten Scheliha weiterführe und an Herrnstadts Stelle die Verbindung zur sowjetischen Botschaft halte, denn Herrnstadt konnte nicht nach Deutschland zurück. In Berlin sollte sich Ilse Stöbe um eine Anstellung in Schelihas Nähe bemühen. Zugleich wurde erwogen, die Schweizer Kontakte zu halten. Im Frühjahr und im Sommer 1939 weilte Stöbe bei Huber. Allein, hier

⁷⁵ Das liegt aber nur als nicht verifizierbares Zitat in einem Buch Lotas vor: *Alta protiw*, S. 266.

⁷⁶ Deutsche Botschaft in Warschau an das Generalkonsulat Kattowitz, 4.5.1937, PA AA, Botschaft Warschau, 73/4.

⁷⁷ Korrespondenz, PA AA, Botschaft Warschau, 73/5.

⁷⁸ Er verwies auf ein Schreiben des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda an die deutsche Botschaft in Warschau, 3.2.1937, PA AA, Botschaft Warschau, 73/4.

fiel Ilse Stöbe auf.⁷⁹ Man wusste, dass sie in Warschau sowohl zum Kommunisten Herrstadt als auch zur deutschen Botschaft enge Kontakte unterhielt. Während ihrer Aufenthalte wurde sie zweimal zur Polizei vorgeladen, konnte aber Erklärungen für ihre Reisen, die offiziell Reisen zu Huber waren, vorbringen. Für diese Vorgänge sind weder Aufträge deutscher Stellen belegt noch wurde ein geheimdienstlich relevanter Sachverhalt festgestellt.⁸⁰

Der Wechsel in den Kontaktverbindungen Stöbes vollzog sich im Grunde erfolgreich, aber mit Verzögerung. Erst im November war die Verbindung zum Moskauer „Zentrum“ wieder funktionstüchtig. Der Kontaktmann in der Berliner Residentur wurde angewiesen, jederzeit für Stöbe erreichbar zu sein. Welche Vorstellungen von einem regulären Erwerb Ilse Stöbe zu dieser Zeit hatte, ist unklar; allem Anschein nach vertraute sie auf die Hilfe Hubers. Im November deutete sich vage eine Möglichkeit an, als Korrespondentin nach Moskau zu fahren, die Aussicht zerschlug sich aber, als Stöbes nachrichtendienstliche Auftraggeber davon abrieten. Ihre Kontakteleute in der sowjetischen Botschaft empfahlen, Lota zufolge, zunächst eine Anstellung im deutschen Luftfahrtministerium (wie das vordem schon einmal angestrebt, aber verworfen worden war). Andererseits schien die Nähe zu Scheliha zunehmend wichtig, der im Auswärtigen Amt einen neuen Posten übernahm. Die Schweiz verlor damit für Stöbe an Bedeutung. Aber die Entscheidung wurde ihr abgenommen, als Ende 1939 Hubers schwere Erkrankung einen tragischen Verlauf nahm. Er starb am 7. Januar 1940, Ilse Stöbe stand ihm in seinen letzten Stunden zur Seite. Der Verlust des Freundes traf sie offenbar tief,⁸¹ und es darf vermutet werden, dass das geplante Ehe-Arrangement mit Huber nicht nur einen geheimdienstlichen Zweck erfüllen sollte, sondern auch ein Herzenswunsch der Ilse Stöbe war. Huber vermachte ihr testamentarisch einen Großteil seines Vermögens.⁸²

Nun war Berlin wieder im alleinigen Fokus. Rudolf von Scheliha hatte mittlerweile in der Informationsabteilung des Amtes die Leitung der Untergliederung XI „Bekämpfung der feindlichen Greuelpropaganda“ übernommen.⁸³ 1940 kam Ilse Stöbe dem Journalisten

⁷⁹ Helmut Müller-Enbergs recherchierte, dass Stöbe in der Schweiz von der Polizei vernommen wurde. Sie begründete ihre Reisen in die Schweiz mit persönlichen Motiven. Anfang 1940 wurde sie erneut observiert und befragt. Siehe ders., Sowjetagentin.

⁸⁰ Sie ebenda.

⁸¹ Das ist – außer den Todesschrecken nach dem Prozess 1942 – eine der wenigen, zuverlässig erschließbaren Stimmungslagen der Ilse Stöbe. Sie findet sich im Abschiedsbrief an die Mutter.

⁸² Ulrich Sahn (Sahn, Scheliha; Sahn-Nachlass im BA) trug zusammen, was Huber seiner beinahe Ehefrau vererbte, und dass sie Anfang 1940 das meiste in Geld umsetzte und ein kleines Grundstück schließlich in ihrem Testament der Mutter und nach deren Tod Carl Helfrich vermachte. Die letzten weißen Flecke in der Geschichte der schweizerischer Erbschaft Stöbes, des Verkaufs von Teilen davon mit Stöbes Einverständnis bzw. der Besitzübertragungen nach Stöbes Tod sind noch nicht beseitigt.

⁸³ Siehe Conze, Das Amt, S. 298.

(Schriftleiter) Carl Helfrich näher.⁸⁴ Er war seit 1939 oder 1940 im Auswärtigen Amt wissenschaftlicher Mitarbeiter im Rang eines Legationssekretärs. Sowjetischen Quellen zufolge hatte Ilse Stöbe ihn angeworben und mit Schelihas Hilfe im Amt untergebracht. Helfrich wurde als Informant der sowjetischen Militärischen Aufklärung geführt, spätestens im April 1940 gab er Informationen weiter. Im Mai 1940 gelang es endlich, gewiss durch Vermittlung Schelihas, auch Ilse Stöbe im Auswärtigen Amt einzustellen.⁸⁵ In einem Brief an Herrstadt bezeichnete sie die Arbeit als nervenaufreibend. Tatsächlich war es wohl nicht so sehr die ständige Gefahr entdeckt zu werden, als vielmehr die im wahrsten Sinne grauenvolle Berichterstattung aus dem besetzten Polen, der Tschechoslowakei und anderswo, die Stöbe in der Informationsabteilung des Amtes auf den Tisch bekam und die sie sehr entmutigen musste.

Die Beziehung zu dem verheirateten, aber allein lebenden Helfrich entwickelte sich zu einer Liebesbeziehung. Im Abschiedsbrief aus der Gefängniszelle bekannte sich Ilse Stöbe zu ihr als einzig erfüllter Liebe. Gesundheitliche Probleme zwangen sie im Oktober 1940, im Auswärtigen Amt um Beurlaubung zu bitten. Ein Brief an Herrstadt zeigt, wie sehr erschöpft sie war.⁸⁶ Sie wurde stationär behandelt und ersuchte weiterhin um Urlaub. Zugleich wurde ihr im Auswärtigen Amt Ende 1940 zum 1. Januar 1941 gekündigt. Dies geschah im Zusammenhang mit zahlreichen Entlassungen und Umstrukturierungen mit dem Ziel, den Einfluss NSDAP-naher Kreise im Auswärtigen Amt zu festigen. Ilse Stöbe fürchtete, nun über das Arbeitsamt zwangsvermittelt zu werden. Sie erwog, eine Stelle bei ihrem Arzt in Eger (Cheb) anzutreten, wo sie zugleich Bäderkuren hätte nehmen können. Da für Herrstadt kurzzeitig auch noch ein Auslandseinsatz erwogen wurde, nahm für beide vermutlich die Aussicht auf eine erneute Begegnung Gestalt an. Doch dazu kam es nicht.

Finanziell weitgehend sorgenfrei durch Hubers großzügiges Erbe von Anfang 1940 (das sie sogleich in Geld umgesetzt hatte⁸⁷), übernahm Stöbe Anfang 1941 nur kleinere journalistische Gelegenheitsarbeiten. So zumindest führt das der russische Forscher Lota anhand Stöbes Briefen an Herrstadt und an das „Zentrum“ in Moskau aus. Kindler zufolge zog der sie gelegentlich als Mitarbeiterin der Zeitschrift „Erika“ heran.⁸⁸ Scheliha verhalf ihr dann über einen Unternehmerfreund zu einer neuen Beschäftigung ab 1. März 1941, zu einer Anstellung in der Werbeabteilung der Lingnerwerke in Dresden. Bis Januar oder

⁸⁴ Sahm erfuhr von Helfrichs Witwe, dass sich Stöbe und Helfrich möglicherweise in Frankfurt am Main kennengelernt hatten, wo Stöbe mit dem *Frankfurter Generalanzeiger* zu tun gehabt haben könnte (BA, N 1474, 144).

⁸⁵ Ein Arbeitsvertrag liegt nicht vor, aber indirekte Hinweise fanden sich: Eine Korrespondenz um einen Dienstvertrag ist im Posteingangsbuch 1940 unter Juni belegt. Siehe PA AA, Journal der Informationsabteilung.

⁸⁶ Brief Stöbes an Herrstadt, 22.8.1940, siehe Lota, *Alta protiiv*, S. 266-269. Der Brief liegt in einer Farbkopie von der seinerzeit angefertigten russischen Übersetzung vor (ZAMO, f.23, op. 12483, d. 1, Bl. 159-161). Kindler, *Abschied*, S. 147, erwähnt einen Brief, ohne die Quelle zu nennen.

⁸⁷ Der Verbleib des Geldes ist nicht geklärt.

⁸⁸ So im Festnahmeprotokoll Kindlers vom 5.1.1944, BA, R 3017 8 J 37/44, B. 3-6.

Februar 1942 war Ilse Stöbe dort beschäftigt. Die gehaltvollsten Informationen erhielt sie jedoch weiterhin in Berlin. Hier sprach sie mit Scheliha, er diktierte ihr, zeigte vermutlich Material. Scheliha (noch immer nicht ins Bild gesetzt über seine wahren Auftraggeber), Helfrich und Stöbe wurden in der Moskauer Zentrale der Militärischen Aufklärung als eine Gruppe geführt. Informationen kamen auch von Kegel (Moskau, Berlin) und dem Ehepaar Welkisch (Vilnius, Berlin, Bukarest). Stöbe lieferte in schriftlicher Form an den Kontaktmann der sowjetischen Botschaft. Für Zusatzausgaben, etwa eine Kurreise nach Franzensbad, erbat sie finanzielle Hilfe und bekam sie.

Der Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion im Juni 1941 änderte wesentliche Umstände der Kundschaftertätigkeit Stöbes. Als die sowjetische Botschaft in Berlin Anfang Juli 1941 schloss, blieb Ilse Stöbe ohne vertraute Kontaktperson und ohne jede Möglichkeit, aus der Ferne Herrnstadts Rat einzuholen. De facto brach ihre geheimdienstliche Tätigkeit nun ab. Lota zufolge gab es noch vor Juni 1941 in Moskau mehrere Anläufe, Stöbe mit moderner Funk-/Radiotechnik auszurüsten und auszubilden; diese Bemühungen verliefen alle im Sande. Noch im Juni 1941, so Lota, sollte ein neuer Mitarbeiter der Berliner Residentur Stöbe Verschlüsselungstechniken beibringen, auch dies blieb unverwirklicht. Kegel zufolge verständigten sich Stöbe und er (neuerdings wieder in Berlin) darauf, neue Kontaktmöglichkeiten zur sowjetischen Militäraufklärung zu ergründen, dafür bot sich beiden aber keine Möglichkeit. Alle Informationsstränge waren abgeschnitten.

1942 zogen Ilse Stöbe und Carl Helfrich in eine gemeinsame Wohnung im Berliner Westend, die Ilse mit ihren Mitteln ausstattete: Sie erklärten sich öffentlich zu Verlobten. Vermutlich war der Wohnungswechsel zur Sicherheit gedacht. Die neue Adresse war den Auftraggebern in Moskau nicht bekannt. Die Situation in Berlin und der Krieg machten Ilse Stöbe nun sehr vorsichtig, Kindler zufolge hielt sie eine Mitarbeit in deutschen Widerstandsgruppen für zu gefährlich.⁸⁹ Auf Kindler geht auch die Geschichte zurück, wonach sich Ilse Stöbe im Sommer 1942 als Berichterstatteerin an die Ostfront melden wollte, was nicht gelang.⁹⁰

OKW und Gestapo wurden auf Ilse Stöbe durch die erfolgreiche Entschlüsselung des Funkverkehrs eines Brüsseler Agenten mit Moskau aufmerksam. Ab August 1941 legten Dechiffrierer sukzessive diverse lesbare Funksprüche aus Moskau vor, die Stöbes Namen (zunächst verzerrt), den Decknamen, die alte Adresse und die Telefonnummer darboten. Sie waren in Aufträgen enthalten, unbedingt den Kontakt zu Stöbe wieder herzustellen. Da zugleich weitere Namen entschlüsselt wurden, bildete man im Reichssicherheitshauptamt eine Sonderkommission zum Aufrollen einer gewaltigen Berliner Widerstandsorganisation, die die Bezeichnung „Rote Kapelle“ erhielt.

⁸⁹ Siehe Kindler, Abschied, S. 243.

⁹⁰ Siehe Kindler, Abschied, S. 242f. Siehe auch Kindlers Festnahmeprotokoll vom 5.1.1944, BA, R 3017, 8 J 37/44, B. 3-6.

Am 12.9.1942 wurde Ilse Stöbe verhaftet, Carl Helfrich (ohne Anhaltspunkte) gleich mit. In den Verhören leugnete Ilse Stöbe zunächst alles.⁹¹ Dechiffrierte Funkmeldungen aus Moskau hatten bereits viele Anhaltspunkte geliefert. Als am 15.10. eine mit Fallschirm abgesetzte sowjetische Kundschafterin gefangen genommen wurde und wenig später aussagte, dass sie eine Frau in Berlin oder in Dresden „anlaufen“ sollte, zogen die Ermittler die Verbindung zu Stöbe. Auf einem Foto erkannte die Geständige das Frauengesicht, das ihr in Moskau auf einem Foto gezeigt worden war. Sie berichtete, die gesuchte Frau habe einen früheren Bekannten namens Rudolf in Moskau, was die Ermittler die gedankliche Brücke zu Herrstadt schlagen ließ.⁹² Ein weiterer Abgesandter aus Moskau, der mit den Berliner Widerständlern Kontakt aufnehmen wollte, lief am 29. Oktober 1942 in eine Falle der Gestapo. Bei ihm fand man den Beleg für eine Geldüberweisung an Rudolf von Scheliha. Der wurde sogleich am 29. Oktober festgenommen. Wenig später gab Ilse Stöbe zu, für die Sowjetunion spioniert und Scheliha dafür genutzt zu haben.

III. Verhalten in der Haft, während Ermittlung und Gerichtsverfahren

Der Verlauf der Ermittlungen gegen Stöbe und die anderen Widerständler ist nur zum Teil rekonstruierbar. Bei Stöbe kommt zum Quellenmangel erschwerend hinzu, dass sie – anders als Scheliha – 1942 keine Lobby hatte, die um „Schadensbegrenzung“ bemüht war und damit noch im Gerichtsverfahren Formulierungen suchen konnte, die strafmildernd wirkten.⁹³ Um die Angeklagte Ilse Stöbe bemühte sich niemand aus dem Auswärtigen Amt, so blieb sie in dieser Rolle auch kaum jemandem im Gedächtnis.

Die zuerst verhaftete Stöbe kam natürlich schon damals in den Verdacht, Scheliha verraten zu haben. Der Verdacht wurde nach 1945 erneut verbreitet, überliefert ist eine Aussage des Vorsitzenden Richters Kraell zehn Jahre später, im Jahr 1953. Da hieß es: Scheliha versuchte in der Hauptverhandlung sein Geständnis abzuschwächen, „gab dann aber unter dem Druck der Aussage der Stöbe und der [...] weiteren Belastungsmomente den äußeren Tatbestand des Landesverrats zu.“⁹⁴ Noch Sahm versuchte mit dem Hinweis auf eine mögliche belastende Aussage Ilse Stöbes, das Bild vom betrogenen, nicht wissentlich und schon gar nicht für Geld spionierenden Scheliha zu unterlegen.

⁹¹ Hier darf man wohl dem sogenannten „Abschlussbericht“ folgen, der festhielt, Stöbe hätte zunächst sieben Wochen lang nach ihrer Verhaftung, folglich bis zur Verhaftung Schelihas, alles abgestritten.

⁹² Bericht zur Angelegenheit Fallschirmspringer incl. Vernehmungsprotokolle Eifler, o.D., BA, SgY 4/V 1/23.

⁹³ Sahm rekonstruiert das Bemühen einzelner Kollegen Schelihas, mehr zu erfahren und in den Gang der Dinge einzugreifen. Siehe ders., Scheliha, S. 191ff.

⁹⁴ Eidesstattliche Versicherung Kraells, 30.3.1953, PA AA, MLvS (bei Sahm, S. 208).

Im „Abschlussbericht“ der Gestapo war davon die Rede, dass Stöbe sieben Wochen lang leugnete, bis sie einlenken musste. Das Gestapo-Fotoalbum bestätigt das auf spezifische Weise.⁹⁵ Was könnte sie veranlasst haben, zu gestehen?

Mangels Verhörprotokollen kann nur gemutmaßt werden. Im Grunde konnte Ilse Stöbe alle erpressten Aussagen von Kontaktpersonen als Verleumdung, gezielte Provokationen oder Fallen zurückweisen, denn wer konnte sich nicht alles Namen ausdenken, Verbindungen konstruieren und auf Fotos Gesichter identifizieren. Selbst der Kassenbeleg für Scheliha in der Tasche eines Mannes aus Moskau, der nachweislich Ilse Stöbe gesucht hatte, hätte von ihr als Fälschung bezeichnet werden können. Stöbes Leugnen machte erst in dem Moment keinen Sinn mehr, als Scheliha zugab, sie mit Informationen beliefert zu haben. Eine kopflose Preisgabe von Fakten ist Scheliha zuzutrauen, der unmittelbar nach der Gefangennahme sehr undurchdacht versuchte, einen Ortstermin zur Flucht zu nutzen.

Der Inhalt von Stöbes Aussagen im Verhör (im Wortlaut nicht rekonstruierbar) lässt sich gewissermaßen aus dem ableiten, was als gemeinsamer Anklagepunkt das Urteil bestimmte und in den Tätererinnerungen weitestgehend übereinstimmend als Akt des Verrats beschrieben wird: Stöbe gab zu, Scheliha in Herrstadts Auftrag um Auskünfte gebeten zu haben. Charakter und Umfang der Information benannte sie offenbar so, dass Scheliha (mit Rechtsbeistand einschlägig erfahrener und wohlgesonnener Helfer) sie zu Auskünften erklären konnte, die im diplomatischen Dienst nicht ungewöhnlich waren, zu sogenannten „Formulierungshilfen“. In der Literatur ist von einem „Fragebogen“ die Rede. Das alles gab den Informationen einen dienstgemäßen Anstrich. So hielt sich in der Erinnerung vieler Zeitgenossen das Bild des wegen preisgebener Kleinigkeiten, läppischer Dienstvergehen, Unaufmerksamkeiten verurteilten Scheliha, der mit dem Todesurteil zu hart bestraft worden war. Lediglich dass er Geld genommen hatte, wurde ihm von vielen angekreidet, wobei die finanziellen Einzelheiten letztlich unaufgeklärt und verworren blieben.

Stöbe muss an der enormen Verharmlosung des wirklichen Informationsflusses erheblichen Anteil gehabt haben. Die lag in ihrem eigenen Interesse, aber nicht nur. Sahm vermutet, dass auf Stöbe möglicherweise auch die Behauptung zurückging (zumindest widersprach sie nicht), Scheliha hätte angenommen, für die Engländer zu arbeiten.⁹⁶ Wenn dem so ist, dann war das ein Freundschaftsdienst Stöbes für Scheliha. Der ursprünglich auf Landes- und Hochverrat ausgerichtete Prozess endete „lediglich“ mit Verurteilung wegen Landesverrat, weil beiden Angeklagten keine umstürzlerischen Absichten nachzuweisen waren. Das musste die Höchststrafe nicht unbedingt nach sich ziehen.

Stöbes Verhalten vor den Vernehmern und vor Gericht muss als verantwortungsbewusst und klug eingeschätzt werden. Kegel berichtet, die Vernehmer hätten Stöbe in einem Auto

⁹⁵ Die Herausgeber des Albums argumentieren hier mit der Nummerierung der Fotos. Siehe Griebel/Coburger/Scheel, Erfasst.

⁹⁶ Sahm, Scheliha, S. 210.

gezielt an ihm vorbeigefahren, aber sie verriet sich und ihn mit keiner Miene.⁹⁷ Der dummen und beleidigenden Auslegung ihrer Motive hielt Ilse Stöbe offen nichts entgegen. Sie soll schweigsam auf der Anklagebank gesessen haben. Es ist denkbar, dass sie das Argument der sexuellen Hörigkeit als politische Entlastungsstrategie aufgriff und hoffte, trotz „fortgesetzter Rassenschande“ als quasi ausgenutztes Dummchen mit dem Leben davon zu kommen, was ja zumindest auf Kraell Eindruck gemacht haben muss.

Es wurde kolportiert (die Quelle ist nicht auszumachen), Stöbe sei sich am Ende der Tatsache bewusst gewesen, dass sie drei Männern und einer Frau mit ihrem Schweigen das Leben gerettet hat. Gemeint waren zweifellos ihre Agentenkollegen Helfrich, Kegel und das Ehepaar Welkisch. Aber auch anderen im Auswärtigen Amt half es sehr, dass Ilse Stöbe nicht redete. Sie brachte keine weiteren Namen ins Spiel, etwa um vor den Verhörern Bereitwilligkeit zu signalisieren. Damit unterschied sich die Untersuchungsgefangene Stöbe von zahlreichen anderen. Wir wissen zwar nicht mit Sicherheit zu sagen, ob und wie Ilse Stöbe in der Haft unter besonderen Druck gesetzt und eventuell gefoltert wurde, doch die Haft setzte der Kranken auch ohnedies gewiss zu. Trotzdem soll sie bei den wenigen erlaubten Treffen mit Angehörigen den anderen Mut gemacht und heimliche Verabredungen bekräftigt haben.

IV. Zum Ausmaß der Tätigkeit für die sowjetische militärische Aufklärung. Weltsicht, politische Haltung, Motive für den Widerstand

Der tatsächliche Umfang der Informationen nach Moskau, an denen Ilse Stöbe beteiligt war, die sie erschloss, vermittelte, aufbereitete, kommentierte usw., ist nicht klar. Der reale Agentenertrag bleibt daher weitgehend im Dunkeln und wird vom ZAMO in Moskau vermutlich absichtsvoll im Dunkeln gehalten,⁹⁸ weil eine realistische Einschätzung es notwendig machen würde, die geheimdienstlichen politischen und technischen Fehleinschätzungen und -entscheidungen offenzulegen, woran man kein Interesse hat.

Aus Darstellungen Lotas geht hervor, dass die 1931 angeworbene Stöbe bis Mitte des Jahres 1933 bei wöchentlichen Treffen mit dem sowjetischen Residenten in Berlin Meldungen übergab, die sie hauptsächlich auf der Grundlage von Gesprächen mit Wolff zusammengestellt hatte; sie reichte auch Kopien von Materialien aus internen Redaktionsmappen weiter.⁹⁹ Hierbei wird es sich um Stimmungsberichte und andere journalistische Recherchen gehandelt haben. Als Ilse Stöbe sich 1935 in Warschau

⁹⁷ Siehe Kegel, Stürme.

⁹⁸ Der BStU-Mitarbeiter und Herrstadt-Forscher Helmut Müller-Enbergs bezeichnete Stöbe jüngst als „die erfolgreichste Agentin“ der sowjetischen Spionage. Für das Superlativ fehlen die realen Belege, die Geheimdienstliteratur nennt noch andere erfolgreiche weibliche Spione. Völlig unbegründet ist die Aussage: „Niemand unterrichtete präziser als sie.“ (Müller-Enbergs, Sowjetagentin).

⁹⁹ Siehe Lota, Alta protiw, S. 158f.

einrichtete, erhielt sie den operativen Decknamen „Alta“. Sie war Herrnstadts „rechte Hand“. Zu ihren Pflichten gehörte die Aufrechterhaltung der Verbindungen zu Agenten und Quellen. Sie fotografierte Dokumente, die Herrnstadt beschaffte. Kindler zufolge trugen ihm beide 1935 an, mitzumachen; er ließ sich darauf ein, bis ihn 1938 eine Haussuchung in Schrecken versetzte und er „ausstieg“. Lota schätzt die von Herrnstadt betriebene geheime sowjetische Residentur in Warschau (bis 1939) als eine der besten Residenturen der sowjetischen Militäraufklärung ein. Ihr arbeiteten neben Stöbe auch Gerhard Kegel, Marta (Margarita) und Kurt Welkisch sowie andere wissentlich zu. Scheliha, so Lota, sei im September 1937 von Herrnstadt angeworben worden. Er habe, im Glauben, einen britischen Geheimdienst zu beliefern, als Mitarbeiter der deutschen Botschaft in Warschau und Vertrauter Moltkes wertvolle Informationen zu praktisch allen Fragen der Außenpolitik Deutschlands gegenüber Polen und der Sowjetunion beschafft. Der angeworbene Legationsrat hatte zum Schriftwechsel zwischen dem Berliner Auswärtigen Amt und Botschafter Moltke Zugang, so dass auch Informationen zur Politik gegenüber Skandinavien, den Baltischen Ländern, dem Balkan, Rumänien und der Tschechoslowakei erfasst wurden. Herrnstadt wies Scheliha in die Regeln der Konspiration ein, worüber er nach Moskau berichtete.

Ab Spätsommer 1939 in Berlin auf sich allein gestellt (auch Kegel wusste nicht, dass sie Herrnstadts Rolle übernahm), erwarb Stöbe Erfahrungen beim Führen einer kleinen Gruppe.¹⁰⁰ Der Kontakt zur sowjetischen Botschaft war just in dem Moment hergestellt, als Ende 1939 die deutschen Angriffspläne im Westen reiften. Am 8.12.1939 leitete „Alta“ (Lota zufolge) weiter, dass die Deutschen – nach Informationen von „Arier“ alias Scheliha – im Frühjahr 1940 „einen Großangriff im Westen“ planten. Mit Hilfe Schelihas und den Welkischs erschloss sie geheime Dokumente von militärpolitischem Charakter. Ein Jahr später warnte Stöbe vor militärischen Aktionen gegen die UdSSR. Am 28.9.1940, sieben Tage nach einer Besprechung bei Hitler, informierte Scheliha Stöbe über einsetzende Beratungen und über entsprechende Gerüchte im Auswärtigen Amt. Bis Ende Oktober 1940 soll die Gruppe um Stöbe bereits 40 wichtige Informationen weitergeleitet haben. Am 28.12.1940 erhielt Stöbe Kenntnis vom Plan der Operation „Barbarossa“. Die Mitteilung darüber, dass in Deutschland der Plan eines Angriffskrieges gegen die UdSSR angenommen war, traf am 29.12.1940 bei der Militäraufklärung im sowjetischen Generalstab ein. Stöbe beschaffte nähere Informationen über die Aufmarschpläne. Es folgten weitere Funkprüche mit Stöbes Material, die Präzisierungen enthielten. Anfang März wurde der Termin des Aufmarsches gegen die Sowjetunion „bis Juni“ weitergereicht.

¹⁰⁰ Über die Mitglieder der Gruppe wird viel spekuliert. Der einschlägig erfahrene Helmut Roewer, Rote Kapelle, S. 215, zählt – nicht überzeugend – Peter Kleist, Referent für Ostpolitik der Dienststelle Ribbentrop, dazu. Er sei von Stöbe angeworben und abgeschöpft worden. Kleists Rolle ist in der Literatur umstritten, aber für Kontakte zu Stöbe spricht bislang nichts. Es ist davon auszugehen, dass in Deutschland außer den genannten keine weiteren Personen wissentlich mit oder für Ilse Stöbe Informationen zusammentrugen.

Die hier genannten Informationen dürften nur einige der wichtigsten sein. Sie weisen Ilse Stöbe als **eine zentrale Figur im Verrat politischer und militärischer Geheimnisse an die mit Deutschland zunächst noch verbündete, dann verfeindete UdSSR aus.**

Die Motive für diesen Agentendienst waren bei Stöbe (wie auch bei Scheliha) politischer Natur. Ilse Stöbe ist eindeutig dem kommunistischen Widerstand gegen das „Dritte Reich“ zuzuordnen. Zwar ist keine reguläre KPD-Mitgliedschaft nachgewiesen (wie übrigens auch keine NSDAP-Mitgliedschaft¹⁰¹), aber Herrstadts Einschätzung und die ihrer sowjetischen Auftraggeber belegen eine kommunistische Identität. Stöbes Personalbogen beim Militärgeheimdienst hielt fest: „Sie arbeitet mit uns aus Überzeugung.“ 1932 wurde formuliert: „Sie bewies in der Arbeit ihre Ergebenheit für die Sache [...]. Alle Fakten sprechen dafür, dass bei entsprechendem politischen Einfluss unsererseits mit der Zeit eine gute Kommunistin aus ihr wird.“¹⁰² Weiter heißt es, dass Stöbe (so wie andere Kundschafter), im April 1932 in Abwesenheit über die sowjetische Militäraufklärung in die KPD aufgenommen wurde.¹⁰³ Herrstadt hatte die Aufnahme in die KPD sogar zur Bedingung für seine Mitarbeit gemacht.¹⁰⁴ Wir kennen keine Reflexionen über Werte und Weltbilder, gleichwohl lassen sich – u. a. aus ihren Zeitungsartikeln heraus – Elemente der politischen Haltung Ilse Stöbes skizzieren. Sie hing in den 1930er Jahren linksdemokratischen bis kommunistischen Positionen an. Nicht nur, dass ihr Chauvinismus und Rassismus fremd waren, sie dachte und lebte in humanistisch-atheistischen, proletarisch-lebensreformerischen, multikulturellen und frauenemanzipatorischen Kategorien. Extremismus und politisches Abenteuerertum vertrat sie nie, ebenso wenig lagen ihr opportunistische Verrenkungen. Ilse Stöbe war eine wache und selbstreflektierende Beobachterin ihrer Zeit. Die politische Entwicklung in Deutschland nach 1933 war für sie, die Europäerin, eine einzige Enttäuschung, unter der sie körperlich und seelisch litt. Ilse Stöbe war eine Gegnerin des deutschen Eroberungsfeldzuges. Das Kriegsgeschehen an der Ostfront und die verbrecherische deutsche Besatzungspolitik in Osteuropa machten sie zeitweise mutlos. Den Freund in Moskau warnte sie 1941, sich

¹⁰¹ In den personenbezogenen Unterlagen des Berlin Document Center im BA finden sich keinerlei Hinweise auf eine Mitgliedschaft von Ilse Stöbe in einer NS-Organisation, weder in der NSDAP noch in einer ihrer Gliederungen, angeschlossenen Verbänden oder betreuten Organisationen. Die gelegentlich in der Literatur kolportierte Behauptung, Ilse Stöbe sei Mitglied der NSDAP gewesen, basiert möglicherweise auf der Verwechslung mit einer gleichnamigen Person, die jedoch ein anderes Geburtsdatum und einen anderen Geburtsort hat. Müller-Enbergs, Der Fall, S. 34f., behauptete unter Bezugnahme auf Sekundärliteratur eine NSDAP-Mitgliedschaft zum Zweck der Tarnung. Folgen kann man ihm darin, dass selbst eine nachgewiesene NSDAP-Zugehörigkeit letztlich wenig besagen würde, denn sie hätte ganz klar dem persönlichen Schutz und den geheimdienstlichen Aufgaben gedient, etwa so wie bei Gerhard Kegel.

¹⁰² Personalbogen [Anm. 64], Bl. 3.

¹⁰³ Ebenda. Eine formelle Mitgliedschaft war bislang in KPD-Akten nicht nachzuweisen.

¹⁰⁴ Siehe Lebenslauf Herrstadts, aus dem Russischen, bei Liebmann, Wäre es schön, S. 42-48, hier S.47. Er liegt als Farbkopie der russ. Übersetzung vor, ZAMO, f. 23, op. 12483, d. 1, Bl. 109-119. Siehe auch seine SED-Kaderakte, BA, DY 30/IV 2/11/V 590.

bezüglich des Zuspruchs der Deutschen zum Nationalsozialismus keinen Illusionen hinzugeben.

Sie selbst begegnete dem NS-Regime mit einem Widerstandsengagement, dessen Kern nicht so sehr kommunistische Orientierung, als vielmehr allgemeiner Humanismus und entschiedene Kriegsgegnerschaft waren. Es ist nicht belegt, ob sie für ihren aktiven Antinazismus anfangs auch andere politische Optionen erwog. Wahrscheinlich ist das nicht. Ihre Herkunft und die Freundschaft mit Rudolf Herrnstadt bestärkten sie recht früh darin, in der Sowjetunion den Garant für ihre Vorstellungen vom Sinn des Lebens zu sehen, von Frieden und gerechtem Wohlstand. Ihre Spionage für die Sowjetunion wird Ilse Stöbe als ein der Entwicklung in Deutschland geschuldetes Handeln gegen Kulturverfall und Menschenverachtung verstanden haben, das sie durchaus auch in nationaler Verantwortung betrieb. Dass sie einen stalinistisch-totalitären Sozialismus angestrebt hätte, ist nicht erkennbar, eine solche Aussage würde allen sichtbaren Lebensäußerungen Ilse Stöbes widersprechen. Als 31-Jährige verstand sie von den Vergeblichkeiten im Leben schon recht viel. Im Abschiedsbrief an Helfrich schrieb sie, sie hätte noch ein Buch schreiben wollen über den „Verfall einer Idee“ und „die Zeit des Suchens mit ihren trügerisch üppigen und schillernden Blüten“.¹⁰⁵ Dies war keine Absage an kommunistische Utopien, steht aber für ein kritisches Geistespotenzial.

V. Fazit

Aus dem Dargelegten kann abgeleitet werden, dass die Voraussetzungen für eine öffentliche Würdigung Ilse Stöbes in Deutschland gegeben sind. Eine solche Würdigung kann sich folgender Argumente bedienen:

1. Ilse Stöbe ist dem aktiven politischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus im „Dritten Reich“ zuzurechnen. Sie hat für ihren Widerstand als 31-Jährige mit dem Leben bezahlt. Das stellt sie in eine Reihe mit Widerständlern wie Georg Elser, Harro Schulze-Boysen, Mildred und Arvid Harnack, Dietrich Bonhoeffer, Hans und Sophie Scholl, Hans und Hilde Coppi, Lieselotte Herrmann, Herbert Baum und legt eine analoge Würdigung nahe. Eine solche Würdigung kann herausstellen, dass Ilse Stöbe nach ihrer Verhaftung durch die Nationalsozialisten besonders besonnen und kameradschaftlich war. Ihrem Schweigen verdanken mehrere Menschen ihr Leben.
2. Ilse Stöbes Gegnerschaft zum Nationalsozialismus wurzelte in einer kommunistischen Grundüberzeugung. Sie lehnte völkisch-rassistische und kriegsverherrlichende Ideen ab. Kommunistisch motivierter Widerstand gegen den Nationalsozialismus wird in Deutschland heute nicht mehr als Widerstand zweiter Klasse behandelt, was vor allem in der Berliner Gedenkstättenarbeit (Gedenkstätte Deutscher Widerstand, GDW) als eine zeitgemäße Entwicklung der deutschen Erinnerungskultur deutlich gemacht wird.

¹⁰⁵ Brief an Helfrich, 20. 12. 1942, zitiert bei Sahm, Stöbe, S. 267-269, hier S. 267.

Das entspricht auch dem historischen Sachverhalt einer politisch übergreifenden, Lager überwindenden, gemeinsamen Aktion in vielen Widerstandsgruppen. Wer Motive und Ziele der Widerstandskämpfer gegen das nationalsozialistische Regime ergründet, so der Leiter der GDW Johannes Tuchel, muss akzeptieren, was in der Rückschau oftmals übersehen wird: „Allererstes Ziel und grundlegendes Motiv war die Beseitigung der nationalsozialistischen Herrschaft und – seit 1939 damit verbunden – das Ende des deutschen Angriffskrieges, der sich bald zum Weltkrieg ausweiten sollte. Der Kampf gegen den Unrechtsstaat im Innern und das Ende der Aggression nach außen war jene Grundüberzeugung, die die Überbrückung vorhandener weltanschaulicher Differenzen möglich machte.“¹⁰⁶

3. Im Grunde verdient aus heutiger Sicht jeder politische, d. h. aus mehr als nur privaten Erwägungen (privaten Vorteilen) heraus praktizierte Widerstand im „Dritten Reich“ Beachtung. Am Beispiel der Erinnerung an den Attentäter Georg Elser wird sichtbar, wie sich die Gedenkkultur in der Bundesrepublik in Richtung einer breiten Würdigung verschiedener widerständischer Positionen und Handlungen seit den 1990er Jahren gewandelt hat. Zwar wird in Fachkreisen die Forderung erhoben, die Motive für den Widerstand biografisch und für jeden Einzelnen zu ergründen, um die Pauschalisierungen der NS-Täter aufzubrechen.¹⁰⁷ Doch damit wird ein grundsätzlicher Respekt für alle Opposition und Resistenz im „Dritten Reich“ und vor allem für aktive Gegnerschaft nicht aufgehoben.
4. Sowohl aus wissenschaftlicher als auch aus politisch-ethischer Sicht ist auch für jene Widerständler, die mit den Kriegsgegnern Deutschlands kooperierten, der Vorwurf des Verrats abzulehnen. Hier geht derzeit ein Paradigmenwechsel vor sich, der u.a. die Aufhebung pauschal aller NS-Urteile wegen sogenannter Wehrkraftzersetzung und Kriegsdienstverweigerung (1998) bewirkt hat. Aber auch hinsichtlich geheimdienstlicher Kooperation mit dem Kriegsgegner – sie hatte im Osten ohnehin keinen entscheidenden Einfluss auf den Kriegsverlauf – ist anzuerkennen: Diese Kooperation konnte durchaus aus patriotischen Gründen erfolgen. Was formalrechtlich als Landesverrat einzustufen war und ist, korrespondierte mit einer kritischen Haltung zum NS-Regime. Diese Kooperation mit fremden Mächten verfolgte den Zweck, den Krieg oder zumindest seine Ausbreitung zu verhindern, den Völkermord und die Ausbeutung fremder Regionen zu beenden. Insbesondere in Kenntnis der verbrecherischen Strukturen der politischen Verfolgung im „Dritten Reich“, die eine massenhafte Auflehnung in Innern Deutschlands verhinderten, wird Aktion zum Zweck der Zerschlagung des Regimes von außen als legitimer Widerstand gewürdigt. In diesem Zusammenhang ist es unerheblich, ob im Rahmen dieser Kooperation Geld geflossen ist.
5. Politisch begründet, wird bei der Bewertung häufig zwischen der Kooperation mit den Westmächten und der Kooperation mit der stalinistischen Sowjetunion unterschieden. Aus einer politisch-normativen Perspektive ist diese Unterscheidung nachvollziehbar, im Hinblick auf das Verständnis historisch-biografischer Umstände jedoch längst nicht

¹⁰⁶ Tuchel, Motive, S. 89.

¹⁰⁷ Siehe ebenda, S. 88.

immer adäquat. Allzu deutlich zeigt die historische Analyse, dass sich in vielen Fällen die Frage nach Alternativen gar nicht stellte. Ilse Stöbe hatte sich bewusst und bereits vor 1933 zu geheimdienstlicher Tätigkeit für die Sowjetunion entschieden. Der Inhalt ihrer frühen Informationen ist ebenso wenig bekannt wie mögliche Gedanken um die Rechtschaffenheit ihres Tuns. Bei der Beurteilung ihrer Agententätigkeit ist davon auszugehen, dass die Entwicklung in Deutschland sie darin bestärkte, zur Verhinderung eines deutschen Eroberungskrieges beitragen zu müssen, indem sie der sowjetischen Führung Interna der deutschen Außenpolitik, der Aufrüstung und militärischer Aufmarschpläne zutrug. Daraus ist weder auf einen Mangel an Patriotismus zu schließen noch darauf, dass Ilse Stöbe für Deutschland eine kommunistische Perspektive nach sowjetischem Vorbild erstrebte.

Elke Scherstjanoi

Literatur zum deutschen Widerstand im „Dritten Reich“ und zu sowjetischen Geheimdiensten in Europa in den 1930er bis 1940er Jahren (Auswahl)

Akhmedow, Ismail: In and out of Stalin's GRU. A Tatar's Escape from Red Army Intelligence, New York 1984.

Benz, Wolfgang/Pehle, Walter (Hrsg.): Lexikon des Deutschen Widerstandes, Frankfurt a. M. 1994.

Bergander, Hiska D.: Das Ermittlungsverfahren gegen Dr. jur. et rer. pol. Manfred Roeder, einen „Generalrichter“ Hitlers – Eine Untersuchung zur unbewältigten Rechtsgeschichte der NS-Justiz, Bremen 2007.

Besymenski, Lew: Sonderakte Barbarossa. Dokumente, Darstellung, Deutung, Stuttgart 1968.

Besymenski, Lew: Sowjetischer Nachrichtendienst und die Wiedervereinigung Deutschlands. Der Berija-Plan von 1953; in: Krieger u. a.: Spionage für den Frieden, S. 155-159.

Besymenski, Lew: Stalin und Hitler. Das Pokerspiel der Diktatoren, Berlin 2002.

Biernat, Karl Heinz/Kraushaar, Luise: Die Schulze-Boysen/Harnack-Organisation im antifaschistischen Kampf, Berlin 1970.

Blank, Alexander S./Mader, Julius: Rote Kapelle gegen Hitler, Berlin 1979.

Boberach, Heinz (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich. Auswahl aus den geheimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS 1939-1944, München 1968.

Boysen, Elsa: Harro Schulze-Boysen. Das Bild eines Freiheitskämpfers, Düsseldorf 1947.

Bogdanow, A. A./Wlassow G. G./Iwanow, B. I./Lebin, B. D./Pawlow, N. S.: Duell mit der Abwehr: Dokumentarische Skizzen über die Tschekisten an der Leningrader Front, 1941-1945, Berlin 1971.

Boje, Arthur: Stalins deutsche Agenten. Ein Kriegsgefangener berichtet, Graz/Stuttgart 2002.

Boveri, Margret: Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler, Olten und Freiburg im Breisgau 1965, S. 42, 78.

Brüning, Elfriede: ... damit Du weiterlebst, Berlin 1949.

Brüning, Elfriede: Gefährtinnen. Porträts vergessener Frauen, Berlin 2000.

Brunckhorst, Almut: Kundschafter im Auftrag Moskaus oder integraler Bestandteil des deutschen Widerstandes gegen Nationalsozialismus? Die Berliner Widerstandsorganisation

um Arvid Harnach und Harro Schulze-Boysen („Rote Kapelle“), Ein Testfall für die deutsche Historiographie, Hamburg 1998.

Chawkin, Boris/Coppi, Hans/Zorja, Jurij: Russische Quellen zur Roten Kapelle, in: Coppi u. a., Rote Kapelle im Widerstand, S. 104-111.

Conze, Eckhart/Frei, Norbert/Hayes, Peter/Zimmermann, Moshe: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010.

Coppi, Hans: Die „Rote Kapelle“ im Spannungsfeld von Widerstand und nachrichtendienstlicher Tätigkeit. Der Trepper-Report vom Juni 1943, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 44, 3, 1996, S. 431-458.

Coppi, Hans: Der tödliche Kontakt mit Moskau – Berliner Funkspiele des RSHA, in: Schafranek, Hans, Tuchel, Johannes: Krieg im Äther. Widerstand und Spionage im Zweiten Weltkrieg, Wien 2004, S. 33-55.

Coppi, Hans/Danyel, Jürgen/Tuchel, Johannes (Hrsg.): Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1994.

Coppi, Hans/Danyel, Jürgen: Abschied von Feindbildern. Zum Umgang mit der Geschichte der „Roten Kapelle“, in: Kurt Schilde (Hrsg.), Eva Maria Buch und die „Rote Kapelle“. Erinnerungen an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1992, S. 55-84.

Coppi, Hans/Kebir, Sabine: Wieder im Amt. Eine Widerstandskämpferin in der Wilhelmstraße, Hamburg 2013.

Dallin, David J.: Die Sowjet-Spionage, Prinzipien und Praktiken, Köln 1956.

Danyel, Jürgen: Die Rote Kapelle innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung; in: Coppi u. a., Rote Kapelle im Widerstand, S. 12-38.

Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe. Begleitband zu einer Ausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1985.

Höhne, Heinz: Die Rote Kapelle. Legende und Wirklichkeit, in: Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen, ehem. Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift, Frauenfeld, 1970, 3, S. 148-156.

Höhne, Heinz: Kennwort: Direktor. Die Geschichte der Roten Kapelle, Frankfurt a. M. 1970.

Deutsch, Harold C.: Verschwörung gegen den Krieg. Der Widerstand in den Jahren 1939-1940, München 1969.

Emde, Heiner: Verrat und Spionage in Deutschland. Texte, Bilder, Dokumente, München 1980.

Emendörfer, Max: Rückkehr an die Front. Erlebnisse eines deutschen Antifaschisten. 2. Auflage, Berlin 1978.

Flicke, Wilhelm F., Spionagegruppe Rote Kapelle. In freier Bearbeitung den Tatsachen nacherzählt. Welsermühl, 3. Auflage, München 1958.

Flicke, Wilhelm F.: Die Rote Kapelle, Kreuzlingen 1949.

Florath, Bernd: Die europäische Union, in: Johannes Tuchel (Hrsg.): Der vergessene Widerstand. Zu Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur, Göttingen 2005.

Foitzik, Jan: Gruppenbildung im Widerstand, in: Coppi u. a., Rote Kapelle im Widerstand, S. 68-78.

Frauen unter dem Hakenkreuz. Elefanten Press, 2. Auflage, Berlin 1983.

Gorlow, Sergej A.: Warnungen vor dem Unternehmen Barbarossa, in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens, (41), Juni 1991, S. 545-561.

Griebel, Regina/Coburger, Marlies/Scheel, Heinrich: Erfasst? Das Gestapo-Album zur Roten Kapelle. Eine Fotodokumentation, Halle 1992.

Haase, Norbert: Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft, Berlin 1993.

Haase, Norbert: Der Fall „Rote Kapelle“ vor dem Reichskriegsgericht; in: Coppi u. a.: Rote Kapelle, S. 160-179.

Henkel, Rüdiger: Was treibt den Spion? Spektakuläre Fälle von der „Schönen Sphinx“ bis zum „Bonner Dreigestirn“, Berlin 2001.

Hildebrand, Klaus: Die ostpolitischen Vorstellungen im deutschen Widerstand, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 29 (1978), S. 213-241.

Hilger, Gustav: Wir und der Kreml. Deutsch-sowjetische Beziehungen 1918-1941. Erinnerungen eines deutschen Diplomaten, Frankfurt a. M./Berlin 1955.

Hochmut, Ursel: Illegale KPD und Bewegung Freies Deutschland in Berlin und Brandenburg 1942-1945. Biografien und Zeugnisse aus der Widerstandsorganisation um Saefkow, Jacob und Bästlein, Teetz 1998.

Hoehne, Heinz: Der Krieg im Dunklen. Macht und Einfluss der deutschen und russischen Geheimdienste, Gütersloh 1985.

Hoffmann, Heinz: Moskau Berlin. Erinnerungen an Freunde, Kampfgenossen und Zeitumstände, Berlin 1989.

Jockheck, Lars: Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939-1945, Osnabrück 2006.

Hoffmann, Peter: Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder. Sonderausgabe, Stuttgart 2004.

Hoffmann, Peter: Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1969.

In den Wäldern Belorusslands, Erinnerungen sowjetischer Partisanen und deutscher Antifaschisten, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED/Institut für Parteigeschichte beim ZK der kommunistischen Partei Belorusslands, Berlin 1976.

Kegel, Gerhard: In den Stürmen unseres Jahrhunderts. Ein deutscher Kommunist über sein ungewöhnliches Leben, Berlin 1983.

Kegel, Gerhard: Reise in den zweiten Weltkrieg. Erinnerungen eines deutschen Kommunisten, in: Horizont, 1979, Nr. 30-37, insbes. 30 und 34.

Kern, Erich: Verrat an Deutschland. Spione und Saboteure gegen das eigene Vaterland, Göttingen 1963, 4. Auflage 1965.

Kindler, Helmut: Zum Abschied ein Fest: die Autobiografie eines deutschen Verlegers, München 1992.

Kleist, Peter: Zwischen Hitler und Stalin 1939-1945. Aufzeichnungen, Bonn 1950.

Köhler, Wolfram: Der Chefredakteur Theodor Wolff. Ein Leben in Europa 1868-1943, Düsseldorf 1978.

Korolkow, Juri: Die innere Front. Roman über die Rote Kapelle, Berlin 1974.

Kraushaar, Luise: Berliner Kommunisten im Kampf gegen den Faschismus 1936-1942. Robert Uhring und Genossen, Berlin 1981.

Krieger, Wolfgang/Weber, Jürgen: Spionage für den Frieden? Nachrichtendienste in Deutschland während des Kalten Krieges, München 1997.

Kroll, Hans: Lebenserinnerungen eines Botschafters, 1.-7. Auflage, Köln/Berlin 1967.

Kuckhoff, Greta: Vom Rosenkranz zur Roten Kapelle, Berlin 1972.

Kuckhoff, Greta: „Rote Kapelle“, in: Aufbau, Heft 1, 1948.

Kudrjawzew, W./Raspewin K.: Rote Nelken für „Alta“, in: „Für Dich“, 1968, H. 11, S. 12-14.

Lehmann, Klaus: Widerstandsgruppe Schulze-Boysen/Harnack. Männer und Frauen des illegalen antifaschistischen Kampfes, Berlin 1948.

Liebmann, Irina: Wäre es schön? Es wäre schön! Mein Vater Rudolf Herrnstadt, Berlin 2008.

Martini, Winfried: Deutsche Spionage für Moskau 1939-1945, in: Die Welt vom 15., 17., 18., 19., 27. Oktober 1966.

Mommsen, Hans: Die „Rote Kapelle“ und der deutsche Widerstand gegen Hitler, Bochum 2012.

Müller-Enbergs, Helmut: Der Fall Rudolf Herrnstadt. Tauwetterpolitik vor dem 17. Juni, Berlin 1991.

Müller-Enbergs, Helmut: Sowjetagentin im Thurgau, in: Thurgauer Zeitung, 30.5.2013.

Murphy, David E.: What Stalin Knew. The Enigma of Barbarossa, Yale 2005.

Nelson, Anne: Die Rote Kapelle. Die Geschichte der legendären Widerstandsgruppe, 1. Auflage, München 2010.

Nollau, Günther/Zindel, Ludwig: Gestapo ruft Moskau. Sowjetische Fallschirmagenten im 2. Weltkrieg, München 1979.

Paul, Elfriede: Ein Sprechzimmer der Roten Kapelle. Berlin 1981.

Perrault, Gilles: L'orchestre rouge, Paris 1967.

Perrault, Gilles: Auf den Spuren der Roten Kapelle, Reinbek bei Hamburg 1969.

Poelchau, Harald: Die letzten Stunden. Erinnerungen eines Gefängnispfarrers. Aufgezeichnet von Graf Alexander Stenbock-Fermor, Berlin 1949, 3. Aufl.1987.

Post, Walter: Unternehmen Barbarossa. Deutsche und sowjetische Angriffspläne 1940/41, Hamburg/Berlin/Bonn 1995, 4. Aufl. 2001.

PTX ruft Moskau. Die Geschichte des sowjetischen Spionageringes Rote Kapelle, in: Der Spiegel, Nr. 21-30, Hamburg 1968.

Rado, Sándor: Dora meldet..., Berlin 1974, 3. Aufl. 1980.

Ribbentrop, Annelies von: Die Kriegsschuld des Widerstandes. Aus britischen Geheimdokumenten 1938/39. Aus dem Nachlaß v. Rudolf von Ribbentrop, Leoni am Starnberger See 1974.

Roeder, Manfred: Die Rote Kapelle. Europäische Spionage. Aufzeichnungen des Generalrichters Dr. M. Roeder, Hamburg 1952.

Roewer, Helmut/Schäfer, Stefan/Uhl, Matthias: Lexikon der Geheimdienste im 20. Jahrhundert, München 2003.

Roewer, Helmut: Die Rote Kapelle und andere Geheimdienstmythen. Spionage zwischen Deutschland und Rußland im Zweiten Weltkrieg 1941-1945, Graz 2010.

Roewer, Helmut: Skrupellos. Die Machenschaften der Geheimdienste in Russland und Deutschland 1914-1941, Leipzig 2004.

Roloff, Stefan/Vigl, Mario: Die Rote Kapelle. Die Widerstandsgruppe im Dritten Reich und die Geschichte Helmut Roloffs, München 2004.

Rosejka, Gert: Die Rote Kapelle. „Landesverrat“ als antifaschistischer Widerstand, Hamburg 1986.

Rothfels, Hans: Die deutsche Opposition gegen Hitler, Frankfurt a. M./Hamburg 1958.

Sahm, Ulrich: Rudolf von Scheliha 1897-1942. Ein deutscher Diplomat gegen Hitler, München 1990.

Sahm, Ulrich: Ilse Stöbe, in: Coppi u. a., Rote Kapelle im Widerstand, S. 262-276.

Schafranek, Hans/Tuchel, Johannes: Krieg im Äther. Widerstand und Spionage im Zweiten Weltkrieg, Wien 2004.

Scheel, Heinrich: Die „Rote Kapelle“ und der 20. Juli 1944, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 1985, 4, S. 325-337.

Scheel, Heinrich: Vor den Schranken des Reichskriegsgerichtes: mein Weg in den Widerstand, Berlin 1993.

Schmädicke, Jürgen/Steinbach, Peter (Hrsg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München/Zürich 1985.

Schuhmann, Heinz/Werner, Gerda (hrsg. i. A. des Instituts für Marxismus-Leninismus der SED): Erkämpft das Menschenrecht. Lebensbilder und letzte Briefe antifaschistischer Widerstandskämpfer, Berlin 1958.

Schulze-Boysen, Harro: „Doch es war die rechte Front“. Die Schulze-Boysen/Harnack-Organisation im antifaschistischen Widerstandskampf. Dokumentation der Presseabteilung des Ministeriums für Staatssicherheit [der DDR], Berlin 1986.

Sösemann, Bernd: Theodor Wolff. Ein Leben mit der Zeitung, München 2012.

Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (Hrsg.): Widerstand in Deutschland 1933-1945. Ein historisches Lesebuch, München 1994.

Studnitz, Hans-Georg von: Als Berlin brannte. Diarium der Jahre 1943 – 1945, Stuttgart 1963, Bergisch Gladbach 1985.

Stulz-Herrnstadt, Nadja (Hrsg.): Das Herrnstadt-Dokument: das Politbüro der SED und die Geschichte des 17. Juni 1953, Reinbek bei Hamburg 1991.

Sudholt, Gert (Hrsg.): Das Geheimnis der Roten Kapelle. Das US-Dokument O/7708. Verrat und Verräter gegen Deutschland, Leoni am Starnberger See 1978.

Szepansky, Gerda: Frauen leisten Widerstand: 1933-1945. Lebensgeschichten nach Interviews und Dokumenten, Frankfurt a. M. 1983.

Trepper, Leopold: Die Wahrheit. Autobiographie, München 1975.

Tuchel, Johannes: Das Bild der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ in der Überlieferung des Ministeriums für Staatssicherheit. Vortrag in Seattle am 12.10.1998, BIBLIOTHEK DER GEDENKSTÄTTE DEUTSCHER WIDERSTAND.

Tuchel, Johannes: Zwischen kriminalistischer Recherche und brutaler Folter. Zur Tätigkeit der Gestapo – „Sonderkommission Rote Kapelle“, in: Paul, Gerhard/Mallmann, Klaus-Michael (Hrsg.): Die Gestapo - Mythos und Realität. Mit einem Vorw. von Peter Steinbach, Darmstadt 2003, S. 373-387.

Tuchel, Johannes: Die Gestapo-Sonderkommission „Rote Kapelle“, in: Coppi u. a., Rote Kapelle im Widerstand, S. 145-159.

Tuchel, Johannes: Das Ministerium für Staatssicherheit und die „Rote Kapelle“, in: ders. (Hrsg.), Der vergessene Widerstand. Zu Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur, Göttingen 2005.

Tuchel, Johannes: Motive und Grundüberzeugungen des Widerstandes der Harnack/Schulze-Boysen-Organisation. Zum Denken und Handeln von Liane Berkowitz, in: Schilde, Kurt (Hrsg.): Eva Maria Buch und die „Rote Kapelle“. Erinnerungen an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1992, S. 85-127.

Überschär, Gerd R./Bezymenskij, Lev A. (Hrsg.): Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion 1941. Die Kontroverse um die Präventivkriegsthese, Darmstadt 1998.

Uhl, Matthias: Skizzen zur Tätigkeit der sowjetischen Nachrichtendienste in Deutschland 1930-1947 in: Baumann, Achim/Rannacher, Helmut/Roewer, Helmut (Hrsg.): In guter Verfassung. III. Erfurter Beiträge zum Verfassungsschutz, Erfurt 1999., S. 485-559.

Uhl, Matthias: „Und deshalb besteht Eure Aufgabe darin, die Aufklärung wieder auf die Füße zu stellen“ – Zu den großen Säuberungen in der sowjetischen Militäraufklärung 1937/38, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung, Berlin 2004, S. 80-97.

Voßke, Heinz (Hrsg.): Im Kampf bewährt. Erinnerungen deutscher Genossen an den antifaschistischen Widerstand vom 1933 bis 1945, Berlin 1969, 3. Aufl. 1987.

Weisenborn, Günther: Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945, Hamburg 1962.

Weißer, Günther K.: Geheime Nachrichtendienste und Funkaufklärung im Zweiten Weltkrieg. Deutsche und alliierte Agentenfunkdienste in Europa 1939-1945, Graz 2009.

Wette, Wolfram/Vogel, Detlef (Hrsg.): Das letzte Tabu. NS-Militärjustiz und Kriegsverrat, hrsg. unter Mitarbeit von Ricarda Berthold und Helmut Kramer, Berlin 2007.

Winarow, Iwan: Kämpfer an der lautlosen Front. Erinnerungen eines Kundschafters, Berlin 1976, 3. Aufl. 1984.

Wolff, Theodor: Die Schwimmerin. Roman aus der Gegenwart, Zürich 1937.

Zimmermann, Kurt: Die große Unbekannte. In tiefer Bewunderung für Ilse Stöbe – eine standhafte Kommunistin, unermüdliche Kundschafterin und liebenswerte Frau, Berlin 1980.

Zorn, Gerda/Meyer, Gertrud: Frauen gegen Hitler. Berichte aus dem Widerstand 1933-45, Berlin 1984.

Verzeichnis russischsprachiger Literatur

1941 god. [Das Jahr 1941, zweibändige Dokumentation], Bd. 1. Meschdunarodnyj fond „Demokratija“, zus.gest. von L. Je. Reschin, L. A. Besymenski, W. K. Winogradow u.a., Moskau 1998.

Botschkarew, Wiktor W.: 60 let w GRU [60 Jahre in der GRU], Moskau 2004.

Iwaschutin, P[jotr], I[wanowitsch]: Sowetskaja wojennaja raswedka dokladywala totschno [Die sowjetische militärische Aufklärung berichtete genau]; in: Wojenno-istoritscheski schurnal, 1990, 5, S. 55-59.

Kolpadiki, Aleksandr I./Prochnow, Dimitri P.: Imperija GRU. Otscherki istorii rossiskoj wojennoi raswedki [Das GRU-Imperium. Abriss der Geschichte der russischen Militäraufklärung] 2 Bde., Moskau 2000/01.

Kolpakidi, A[lexander]/Prochorow, D[mitri]: Wneschnaja Raswedka Rossii [Die Auslandsaufklärung Russlands], St. Petersburg/Moskau 2001.

Kudrjawzew, W./Raspewin, K.: Jejo swali Alta [Sie nannten sie Alta], *Prawda* 1.7.1967.

Lota, Wladimir: „Alta“ protiv „Barbarossy“. Kak byli dobyty swedenija o podgotowke Germanii k napadeniju na SSSR [„Alta“ gegen „Barbarossa“. Wie Nachrichten über die Vorbereitung des Überfalls Deutschlands auf die UdSSR beschafft wurden], Moskau 2004.

Lota, Wladimir: Sekretnyj front generalnowo shtaba. K 60-letiju welikoj pobedy poswjaschtschajetsja [Die geheime Front des Generalstabes. Dem 60. Jahrestag des Sieges gewidmet], Moskau 2005.

Lota, Wladimir: Welkisch, *Krasnaja Swesda*, 27.3.2004, S. 5.

Lurje, Wjatscheslaw Michajlowitsch/Kotschik, Waleri Jakowlewitsch: GRU. Dela i ljudi [Die GRU: Fälle und Menschen], Moskau 2002.

Meltjuchow, M. I.: Sowetskaja raswedka i problema wnesapnowo napadenija [Die sowjetische Aufklärung und das Problem des unerwarteten Überfalls], in: Otetschestwennaja istorija, 1998, 3, S. 1-18.

Meltjuchow, M. I.: Upuschtschenny schans Stalina [Die vertane Chance Stalins], Moskau 2000.

Milin, S./Fetissow, T.: Koro wysywajet Moskwu [Coro ruft Moskau], in: Nedelja, [Die Woche, Beilage zur Iswestija] 1965, Nr. 1-3.

Peschtscherskij, Wladimir L.: Nerasgadannyje tajny „Krasnoj kapelly“, [Ungeklärte Geheimnisse der „Roten Kapelle“] in: Nowaja i noweschaja istorija, 1996, 3, S. 162-184.

Peschtscherskij, Wladimir L.: „Krasnaja Kapella“. Sowetskaja raswedka protiv abwera i gestapo [Die „Rote Kapelle“. Die sowjetische Aufklärung gegen die Abwehr und die Gestapo], Moskau 2000.

Primakow, E.M.: Otscherki istorii rossijskoj wneschnej raswedki : w schesti tomach [Abriss der Geschichte der russischen Auslandsaufklärung: in sechs Bden], Moskau 1996.

Prudnikowa E./Gortschakow O./Popow A. Ju./Zwetkow, A. I./ Pa Ju. N.: Legendy GRU. [Legenden der GRU], St. Petersburg 2005.

Prudnikowa, Elena A.: Legendy GRU, St. Petersburg 2005.

Lubjanka. WTSchK – OGPU – NKWD – MGB – MWD - KGB 1917-1960. Sprawotschnik, Moskau 1997.

Sajzew, N.M.: Wmeste s Altoj [Gemeinsam mit Alta]; in Wojenno-istoritscheski schurnal, 1992, 4-5, S. 24-34.

SSSR w borbe sa mir nakanune wtoroj mirowoj wojny. Sbornik ministerstwa innostranych del UdSSR [Die UdSSR im Kampf um den Frieden vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Sammelbd. des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten], Moskau 1971.

Tajny diplomatii tretjewe rejcha [Geheimnisse der Diplomatie des Dritten Reiches, Dokumentation], Meschdunarodnyj fond „Demokratija“, Moskau 2011.

Wojennaja raswedka informirujet: Dokumenty Rasweduprawlenija Krasnoj Armii. Janwar 1939 – Ijun 1941 [Die Militäraufklärung informiert. Dokumente der Verwaltung Aufklärung der Roten Armee. Januar 1939 – Juni 1941], zus.gest von W. A. Gawrilow, Moskau 2008.